

PRO

Das christliche Medienmagazin

Glaube in Hollywood

Wie Ted Baehr christliche Werte ins Kino bringt

Die Geschlechter-Frage

Gibt es mehr als Mann und Frau?



Liebenslänglich

WIE EHE MIT GOTTES HILFE GELINGT

Titelthema

6 | „DER GLAUBE IST DIE TIEFE GRUNDLAGE UNSERER EHE“ Hanna und Arno Backhaus über Krisen und Schönheiten des Verheiratetseins

10 | WARUM HEIRATEN? Die Ehe ist immer noch angesagt

Politik + Gesellschaft

12 | MÄNNLEIN, WEIBLEIN – UND?
Warum es nur zwei biologische Geschlechter gibt

14 | KAMPF DER GOTTLOSEN
Die organisierten Atheisten in Deutschland sind gespalten

16 | MINIMALISMUS BEFREIT HERZ UND HAUS
Was der Trend mit dem Glauben zu tun hat

Medien + Kultur

20 | KINDER SIND DEN SMARTPHONES OFT HILFLOS AUSGELIEFERT Strategien für eine verantwortliche Smartphone-Nutzung

24 | DER MIT DEM FILM KÄMPFT
Wie Ted Baehr christliche Glaubensinhalte ins Kino bringt

28 | DIE KRYPTO-WELT FÜR DIE KIRCHE AUFSCHLIESSEN
– und die Kirche für Nerds



Andrea Ziegler arbeitet als Seelsorgerin im Europa-Park Rust

30 | VOM MAMBO-STAR ZUM MISSIONAR
Wie Lou Bega zu Jesus fand

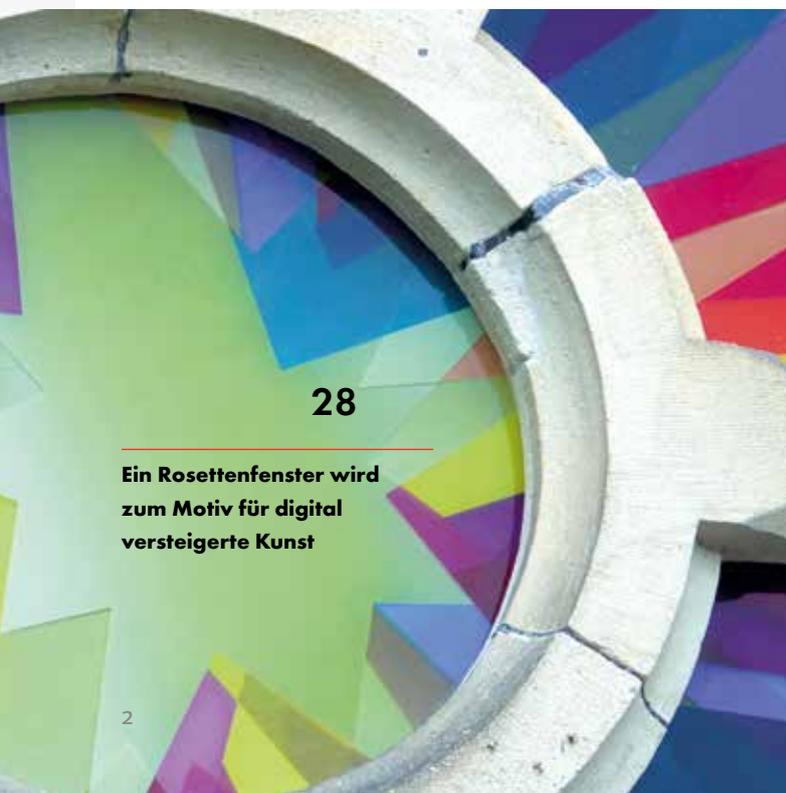
33 | WAS MOSE MIT EINEM POLIZEIEINSATZ ZU TUN HAT – und wie der Journalist Raffael Reithofer ein Gerücht in die Welt setzte

Kirche + Glaube

34 | EIN PASTOR FÜR CHRISTEN AUS 20 LÄNDERN
In der Kirche St. George in Tunis treffen sich zwei besondere Gemeinden

38 | WAS WIRD AUS DEN KIRCHEN?
Weniger Mitglieder brauchen weniger Gebäude

42 | ANDACHTEN ZWISCHEN ADRENALIN UND ACTION
Im Europa-Park Rust bekommen Besucher auch geistliche Impulse



Ein Rosettenfenster wird zum Motiv für digital versteigerte Kunst



In Tunesien machen Christen weniger als ein Prozent an der Gesamtbevölkerung aus



24

Der amerikanische Filmkritiker
Ted Baehr zu Besuch bei PRO

4 | KURZ NOTIERT

11 | WEIMERS KLARTEXT

37 | KINDERGLAUBE

45 | LESERBRIEFE

45 | KONTAKT +
IMPRESSUM

46 | KURZ REZENSIERT
Lesen, hören und sehen



Fotos: PRO/Jonathan Steinert; jörn Schumacher; Matthias Kattnig; pro/Dr. Johannes Blöcher-Weil

Die dreifache Schnur

Liebe Leserin, lieber Leser,

es ist schon ein besonderes Versprechen, das meine Frau und ich uns vor mehr als 30 Jahren bei unserer Hochzeit gegeben haben: ein ganzes Leben lang als Paar zusammen zu bleiben. Waren wir uns damals eigentlich dessen bewusst, was das wirklich bedeutet – oder bedeuten kann? Wahrscheinlich nicht. Richtig ist: Nicht jeder Tag ist ein Festival. Und leider scheitern viele Ehen.

Heiraten ist einerseits ein großes Glück. Und zugleich ein riesiges Wagnis. Ohne Vertrauen und Versöhnungsbereitschaft geht es nicht. Warum sollte sich ein Mensch freiwillig an einen anderen binden? Ist die persönliche Freiheit dem nicht vorzuziehen? Meine Erfahrung ist: Dieses besondere Eins-Sein in der Ehe ist mehr als die Summe seiner Teile. Völlig unspektakulär und zugleich unbeschreiblich schön ist dieses stille Teilen, das wechselseitige Verstehen-Lernen, die Vertrautheit – zugleich erlebt man immer wieder wundervolle Überraschungen. Und im Buch Prediger (4,12) steht dieser weise Satz: „Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen, und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei.“ Meine Frau Dagmar und ich haben es immer wieder erlebt: Gott selbst ist diese stabilisierende Verbindung in unserem gemeinsamen Leben.

Jesus hat das Reich Gottes mit einem Hochzeitsfest verglichen. Sein erster öffentlicher Auftritt war auf einer Hochzeit. In der sozialen Lebensform der Ehe spiegelt sich zudem vieles von dem, wie die Bibel Gottes Beziehung zu den Menschen beschreibt: Sie ist geprägt von bedingungsloser Liebe, der Bereitschaft zur Vergebung und des Annehmens, dazu Hingabe und Treue. Gott bindet sich durch seinen Sohn Jesus Christus auf Dauer an die Menschen, die seinen „Antrag“ annehmen. Der Apostel Paulus schließlich beschreibt den Christen in Philippi das „Leben in der Gemeinschaft mit Christus“ fast wie eine Muster-Ehe: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“ (Kapitel 2, 3–4).

In dieser Ausgabe lesen Sie auf Seite 6 ein Interview mit Hanna und Arno Backhaus. Sie feiern in diesem Sommer Goldene Hochzeit und haben sich durch manche Schwierigkeiten gekämpft. In faszinierender Offenheit geben sie ihre wertvollen Erfahrungen in Eheseminaren und Büchern weiter. Gleichzeitig möchten wir Sie – ob Sie verheiratet sind oder nicht – mit diesem Thema anregen, über die wunderbare Beziehung Gottes zu uns Menschen nachzudenken. Schreiben Sie mir dazu gern: irion@medieninitiative.pro

Ich wünsche Ihnen gute Gedanken beim Lesen!

Christoph Irion | Geschäftsführer
Christliche Medieninitiative pro

PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.
Spenden Sie für mehr christliche Werte in den Medien.
Danke für Ihre Unterstützung!

► pro-medienmagazin.de/spenden





Bernd Siggelkow leitet das Kinder- und Jugendwerk Arche, das sich vor allem um sozial Benachteiligte kümmert

Warnung vor Kinderarmut durch Inflation

Der Leiter des christlichen Kinderhilfswerks Arche, Bernd Siggelkow, hat angesichts der steigenden Preise vor Kinderarmut gewarnt. Im PRO-Interview sagte er, es gebe erste Eltern, „die auf ihr Essen verzichten, damit ihre Kinder genug davon haben“. Das dürfe nicht so weiter gehen. Er sorgte sich auch wegen gesundheitlicher Folgen und Schwierigkeiten in der Schule. „Wenn Eltern jede Ausgabe zehn Mal prüfen müssen, macht das was mit der Psyche des Kindes. Sie haben Angst vor Mobbing in ihrem Umfeld. Da lastet eine unglaubliche psychische Belastung auf den Kindern und Eltern, weil sie für sich kaum noch eine Perspektive haben und sehen.“

Lesen Sie das ganze Interview online:

► bit.ly/armut-kinder



„Religion lehrt uns, Veränderungen anzustreben, um unsere Welt zu erhalten. Ich bin davon überzeugt, dass wir uns ohne Religion schwerer damit tun, Maß zu halten. Wenn wir nur an uns selbst glauben, sind wir ganz nahe an der Hybris.“

Wolfgang Schäuble (CDU), mit 79 Jahren Alterspräsident des Bundestages, in einem Streitgespräch des Magazins Focus mit Emilia Fester (Grüne), der jüngsten Abgeordneten. Die 24-Jährige antwortete darauf und mit Bezug zur Klimakrise:
„Wir haben die Dinge selbst in der Hand. Da braucht es keine Religion und keinen Gott.“





Astrophysiker Heino Falcke über die ersten Bilder des James-Webb-Weltraumteleskops

Meistgeklickt

Der meistgelesene Online-Bertrag von PRO ist in diesem Sommer bisher eine Rezension zur Netflix-Doku „Sei lieb – Bete und gehorche“. Sie beleuchtet die erschütternden Verhältnisse bei einer fundamentalistischen Abspaltung der Mormonen.



Hier können Sie die Rezension nachlesen:
pro-medienmagazin.de/netflix-doku-sei-lieb-bete-und-gehorsche

PRO 87% zent

87 Prozent von rund 800 christlichen Jugendlichen ziehen bei Treffen des Teenkreises oder der Jugendgruppe die persönliche Begegnung der digitalen vor – für die Hälfte davon kommt sogar ausschließlich das „echte“ Beisammensein infrage. Bei einem Besuch im Gottesdienst kommt es den jungen Menschen nicht ganz so ausschließlich auf Präsenz an: Gut jeder Zweite geht lieber in den Gottesdienst vor Ort und noch einmal 27 Prozent wollen ihn nur so erleben. Aber im Vergleich zur Jugendgruppe können sich mehr vorstellen, ab und zu online teilzunehmen. Das sind Ergebnisse einer PRO-Umfrage beim Christival im Mai dieses Jahres in Erfurt. Die Umfrage-Teilnehmer waren im Durchschnitt 20 Jahre alt.

KURZ GEFRAGT

PRO: Was bedeuten die neuesten Meldungen für die Forschung?

Heino Falcke: Das ist ein beeindruckender Erfolg modernster menschlicher Ingenieurskunst. Dieses Teleskop arbeitet fehlerlos in einem Abstand von 1,5 Millionen Kilometern von der Erde. Die Bilder sind gestochen scharf und qualitativ Wahnsinn. Entwicklungen der NASA wurden durch Instrumente und Techniken aus Europa ergänzt.

Haben die Entwicklungen unmittelbare Auswirkungen auf Ihre Forschungen?

Wir werden das Teleskop nutzen, um die Umgebung und die Nah-Infrarot-Strahlung des schwarzen Lochs im Zentrum der Milchstraße genauer zu untersuchen. Für eigene Bilder davon hat das Gerät eine zu geringe Auflösung. Es ist dafür da, viele Galaxien aus den Anfängen des Universums zu sehen. Mit unseren Radioteleskopen schauen wir ihnen ins dunkle Herz.

Welchen wissenschaftlichen Stellenwert haben diese Bilder in Bezug auf ihre Abbildungen?

Die ersten Bilder sind wunderschön und ein großes Versprechen für die Zukunft. Wissenschaftlich sind sie nichts Neues, da das Hubble-Space-Teleskop schon ähnliche, nicht ganz so scharfe Bilder geliefert hat. Aber diese ersten Bilder versprechen viele spannende neue Ergebnisse. Darauf freue ich mich.

Wird durch die Bilder in der Forschung wieder neu die Frage nach Gott gestellt?

Die Bilder sprechen eindrucksvoll von der Größe und der Schönheit des Alls. Wer in die Weiten des Alls schaut, stellt sich die Frage nach dem Ursprung, dem Wert des Menschen und der Größe des Schöpfers. Ich denke, das wird hier auch passieren. Als Christen dürfen wir dann freudig unseren Schöpfer loben und danken.

Vielen Dank für das Gespräch. |

Titel

Arno Backhaus ist Musiker, Aktionskünstler, Evangelist, Sozialarbeiter und Autor. Er begeistert sein Publikum seit mehreren Jahrzehnten mit humorvollen, aber auch ernsten und tiefgründigen Vorträgen und Predigten. Anfang der 1970er Jahre startete er mit Andreas Malessa als Duo „Arno & Andreas“ musikalisch durch. Hanna Backhaus ist Sozialpädagogin mit einer Weiterbildung in Seelsorge und Lebensberatung. Sie arbeitet als selbständige Referentin, Seelsorgerin und Autorin. Für Vortragswochen und -wochenenden sowie Eheseminare ist das Paar deutschlandweit und darüber hinaus unterwegs. Gemeinsam haben sie den Ratgeber „Verliebt, verlobt, verheiratet, verschieden“ geschrieben. Die beiden 71-Jährigen haben drei Kinder und neun Enkel.



Wie es Backhausens mit Gottes Hilfe zu einer gelingenden Ehe geschafft haben und ein paar Geschichten aus dem Nähkästchen erfahren Sie im Video-Interview.



► pro-medienmagazin.de/backhaus-ehe



BUND FÜRS LEBEN

„Der Glaube ist die tiefe Grundlage unserer Ehe“

Hanna und Arno Backhaus feiern Ende August Goldene Hochzeit. In Eheseminaren geben der komödiantische Evangelist und die Sozialpädagogin ihre jahrzehntelang gesammelten Erkenntnisse weiter. Auch einen Eheratgeber haben sie geschrieben. Doch ihr Anfang als Paar war schwierig. Im Interview geben sie Ehetipps, sprechen über Sexualität im Alter – und den Tod.

Martina Blatt

PRO: Sie sind seit 50 Jahren verheiratet. Herzlichen Glückwunsch! Was fällt Ihnen als Erstes ein, wenn Sie an Ihre Hochzeit am 26. August 1972 denken?

Hanna Backhaus: Mir fällt Glückseligkeit ein. Ich habe mir immer gewünscht, zu heiraten. Und das war ein Traum, der in Erfüllung ging. Damals wusste ich noch nicht, was alles auf uns zukommt.

Arno Backhaus: Ich hatte keine schöne Kindheit mit meiner Mutter. „Jetzt bin ich endlich dem Druck meiner Mutter entronnen“ – das war mein erster Gedanke.

In Ihrem Buch „Verliebt, verlobt, verheiratet, verschieden“ beschreiben Sie, dass es in den ersten Jahren Ihrer Ehe viel Streit gab. Daraus: „Ich, Arno, bin eher ein Freak, meine Frau eher eine Dame, das ist klar. Es braucht, bis man zusammenpasst.“ Welche Herausforderungen brachten diese Verschiedenheiten?

Hanna Backhaus: Wir haben entdeckt, wo wir überall unterschiedlich sind, welche verschiedenen Bedürfnisse und Erwartun-

gen wir aneinander haben. Das war wie die Konfrontation eines Traumes mit dem wirklichen Leben. Mich hat das erst einmal erschreckt.

Arno Backhaus: Mich hat das nicht erschreckt, sondern ich war kämpfen und den Streit von meinen Eltern gewohnt. Und so habe ich auch mit Hanna gestritten. Sie wollte und konnte das aber nicht. Anfangs verstummte sie, wenn wir heftig stritten. Wir mussten das konstruktive Streiten erst lernen. Ich war damals noch nicht lange Christ gewesen und noch ziemlich kaputt. Ich musste vieles lernen, das brauchte ein paar Jahre. Schließlich habe ich aber gemerkt, dass nicht nur ich an mir arbeiten musste, sondern Hanna in einer anderen Weise auch an sich. Das hat mich ein bisschen getröstet, aber sie nicht unbedingt.

Hanna Backhaus: Nein, weil ich den Lebensstilsatz hatte: „Ich bin schön lieb, dann werde ich geliebt.“ Und das hat in der Ehe nicht mehr ausgereicht. Ich war schockiert, dass man so viel an mir entdecken kann, was schräg und schief ist und

womit man nicht auskommen kann.

Herr Backhaus, was fanden Sie denn „schräg“ an Hanna?

Arno Backhaus: Ganz viel. Sie hat ein ganz anderes Tempo und eine andere Einstellung zu Pünktlichkeit. Ich wurde mit Schlägen zu Pünktlichkeit erzogen und Hanna ist bei dem Thema freier – auf zehn Minuten kommt es ihr nicht an. Zudem war ich und mein ganzes Leben experimentell, auch musik- und kleidungsmäßig, ich war immer sehr bunt und grell: Ich habe einen Hippie-Mantel getragen, auf den Rücken mit Filzstift ein Peacezeichen aufgemalt und „Gib Jesus eine Chance“ draufgeschrieben. Und sie war ein ganz bescheidenes Blümchen im Hintergrund.

Hanna Backhaus: Ich kam aus dem christlichen Elternhaus und ich wollte den Glauben nicht so plakativ nach außen tragen, weil wir im Dorf oft dafür gehänselt wurden, dass wir Baptisten waren – also Außenseiter. Deswegen war ich ein bisschen schau.

Wie haben Sie letztlich zu Einigkeit gefunden?

Titel

Arno Backhaus: Immer wieder streiten, diskutieren, auch miteinander weinen. Und dann? Ich war oft derjenige – das war auch einer der Streitpunkte –, der um Vergebung gebeten hat, sie weniger. Ich habe von Kindheit an immer Mist gebaut und musste ständig um Vergebung bitten. Es war für mich keine Hürde, das auch in der Ehe zu tun.

Hanna Backhaus: Ich suche oft die Schuld beim anderen. Ich stülpe ihm manches über, das ist heute noch mein Problem. Ich lerne die ganze Zeit daran, dass ich mich nicht in eine Opferrolle begeben.

Sie haben viele Jahre gebraucht, eine gemeinsame Sexualität zu entwickeln. In Ihrem Ehe-Buch schreiben Sie, Arno, dass Sie körperfeindlich erzogen wurden. „Sex hätte sich Gott sparen können“, war der unausgesprochene Leitsatz Ihrer Familie. Han-

wenigstens sagen. Und ich dachte: Dafür bin ich zu stolz.

Arno Backhaus: Sie hat mich manchmal überfordert, weil sie nichts gesagt hat. Ich habe ihre Bedürfnisse nicht erkannt. Das war ein beidseitiges Problem. Es hat lange, tiefe Verletzungen, tiefe Gespräche und Weinen gebraucht. Aber wir haben das nach 20 Jahren gut organisiert – obwohl „organisiert“ so hart klingt.

Hanna Backhaus: Es ist eine fließende Entwicklung. Das Bedürfnis hat sich ein Stück verändert beim Älterwerden. Jetzt verabreden wir uns und sind da sehr kompatibel. Wir regeln das über den Kopf, wir wollen das und schlafen dann miteinander, wenn wir beide Freude und Lust dazu haben. Ich bin damit sehr zufrieden. Auch, weil Arno eine Art hat, liebevoll mit mir und meinem Grundbedürfnis nach Gesehenwerden, Annahme und Treue

„Arno ist treu geblieben und nicht auf Nebengleise gefahren. Er hat die Schwierigkeiten, die ich ihm als Frau gemacht habe, mit mir gemeinsam durchgestanden. Er ist sehr wertschätzend und sagt mir oft gute Dinge über mich. Ich spüre, ich bin für ihn einmalig und wertvoll.“

– Hanna Backhaus

na, Sie wurden körperfreundlich erzogen: „Sexualität war Gottes größte Idee.“ Wie haben Sie körperlich zusammengefunden?

Arno Backhaus: Das frag ich mich auch. (lacht)

Hanna Backhaus: Für mich ist Sexualität in der Ehe ein tiefes Grundbedürfnis. Zumal ich ein Beziehungstyp bin. Als Kinder haben meine Geschwister und ich immer auch einen liebevollen Körperkontakt von unseren Eltern bekommen, wir wurden in den Arm genommen und getröstet.

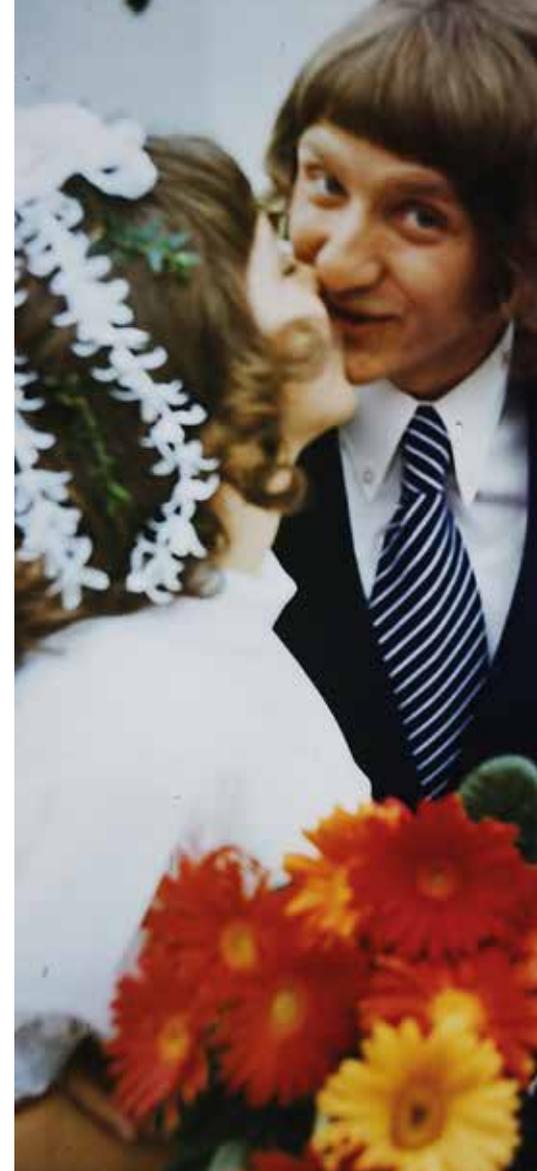
Arno Backhaus: Der einzige Körperkontakt, den ich in meiner Kindheit erlebt habe, waren Schläge. Ja, ich wurde nie getröstet, nie in den Arm genommen.

Hanna Backhaus: Er hatte demzufolge eine völlig andere Erwartung als ich. Ich fühlte mich missachtet und konnte gar nicht nachvollziehen, wie man so wenig an Sexualität denken kann. Er wiederum konnte gar nicht verstehen, dass ich so etwas erwarte. Arno sagte: Das musst du mir

umzugehen, und es stillt. Hier gilt der Spruch „Treue gibt der Entwicklung und Freiheit Raum“. Wenn man treu zusammensteht über viele Jahre, dann kann sich etwas entwickeln, was man sich am Anfang der Ehe nicht hätte vorstellen können.

Was empfehlen Sie für ein lebenslanges lebendiges Liebesleben?

Arno Backhaus: Ich finde das schwierig, weil sexuelle Erwartungen und Erfahrungen sehr unterschiedlich sind, auch der Ausdruck der Sexualität. In unseren Seminaren geben wir keine Pauschal Tipps. Hanna Backhaus: Jedes Ehepaar – und das wissen viele nicht – lebt und entwickelt eine ganz individuelle Sexualität im Laufe der Zeit. Viele denken: So, wie es uns durch die Pornoindustrie vorgestellt wird, muss es laufen. Aber das ist es nicht. Das führt uns weg von der Lebendigkeit der Ehe. Die Erwartung, dass sofort alles blühen muss in der Sexualität, ist einfach falsch. Ein Paar muss sich erst kennenler-



nen, muss streiten, sich austauschen und dann die Art der Sexualität entwickeln, die beiden entspricht. Das war auch unser Prozess. Ich glaube, dass diese individuelle, über die Jahre entwickelte Paar-Sexualität die Ehe über Jahrzehnte lebendig hält.

Arno Backhaus: Je mehr der Mann bereit ist, mit der Frau zu kommunizieren und zu reden, desto eher ist sie bereit, sich auch sexuell zu öffnen. Wenn er sich verschließt, verschließt sie sich sexuell. Hinzu kommt: Es gibt Paare, die sind schon mit 50 oder 60 Jahren sexuell abgewöhnt und leben damit gut. Den Druck, bis ins hohe Alter gemeinsam Sexualität haben zu müssen, finde ich merkwürdig. Wichtig ist auch Seelsorge und Therapie, wenn es dieser in bestimmten Fällen bedarf.

Welche weiteren Tipps haben Sie für Paare, die in die Ehe starten?

Hanna Backhaus: Einen Ehe-Vorbereitungskurs sollte ein Paar auf jeden Fall wahrnehmen und auch anderen Paaren

„Ich schätze an Hanna, dass ich mich unheimlich gut mit ihr unterhalten kann. Und ich schätze an ihr, dass sie sehr schön ist. Sie hat einen tollen Humor, ist fleißig. Und: Sie korrigiert und hinterfragt mich. Das schätze ich, auch wenn es nicht immer ganz leicht ist.“

– Arno Backhaus



Hanna und Arno Backhaus heirateten 1972

Fragen stellen wie: Was hat euch zusammengehalten? Trotzdem ist es ein eigener individueller Weg, den jeder miteinander geht.

Arno Backhaus: Die ersten Jahre haben wir einmal im Jahr eine Ehe-Freizeit besucht und Ehebücher gelesen. Ein weiterer Tipp: Geduld, Humor – ganz viel Humor – und Dinge aufarbeiten.

Hanna Backhaus: Dazu kommt die Frage: Welche gemeinsamen Prioritäten bestimmen unser Leben? Das ist der Punkt, den man sich am Anfang der Ehe klar machen muss. Wer kommt an erster Stelle für uns beide? – Gott, Jesus, unser Glaube und dann der Ehepartner.

Arno Backhaus: Und noch ein allgemeiner Punkt: Frauen lieben Komplimente und Männer brauchen von der Frau Respekt und Achtung vor dem, was sie arbeiten und leisten.

Wie pflegen Sie Ihre Ehe?

Arno Backhaus: Indem wir miteinander reden. Bei langen Autofahrten haben wir

intensive, ungestörte Redezeiten. Wir fahren mit einem befreundeten Paar in den Urlaub und tauschen uns aus. Wir sind gemeinsam in der Gemeinde aktiv, haben einen Garten. Ehepflege ist gemeinsam zu arbeiten – nicht jeder für sich.

Hanna Backhaus: Daraus entwickeln sich gemeinsame Interessen und gleiche Ziele, die uns wirklich wichtig sind. Die Seniorenarbeit liegt uns zum Beispiel beiden mittlerweile auf dem Herzen. Das bereitet uns Freude. Wir geben gemeinsam Ehe-seminare, hören uns dann zu, erinnern uns immer wieder selbst an Sätze, die wir sagen.

Arno Backhaus: Unsere Enkel und Kinder wohnen über uns, auch das tut uns gut.

Was empfehlen Sie Paaren mit Kindern, um in ihre Ehe zu investieren?

Arno Backhaus: Wir empfehlen, die Kinder immer wieder wegzugeben, und Auszeiten nur für sich als Paar zu nehmen. Wir haben unseren Kindern früher immer gesagt, ab 21 Uhr ist das Wohnzimmer für uns reserviert. Wir haben sie zu Freizeiten geschickt, zu Freunden, um dann bewusst unsere Ehe zu pflegen. Den Kindern haben wir stets in unseren Familienkonferenzen gesagt: Wir müssen uns zuerst um uns als Ehepaar kümmern und als zweites

um euch. Ihr seid nicht an erster Stelle, denn ihr werdet und müsst uns eines Tages verlassen. Wir bleiben zusammen.

Hanna Backhaus: Wenn Arno von einer Reise wieder nach Hause kam, hat er bewusst mich zuerst begrüßt. Die Kinder müssen wissen: Wir als Paar sind die erste Priorität füreinander und wir lieben euch, aber ihr seid unsere Kinder, nicht ihr bestimmt hier den Alltag. Das gibt ihnen Sicherheit und ein Fundament für ihr Leben. Das ist heute wirklich ein Problem bei vielen, dass das nicht mehr so benannt wird.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrer Ehe?

Arno Backhaus: Der Glaube ist die tiefe Grundlage unserer Ehe. Wir sind im Hauskreis, im Gottesdienst, wir beten regelmäßig, lassen uns segnen und von Freunden aussenden, wenn wir einen längeren Dienst haben.

Hanna Backhaus: Wir ähneln uns, wie wir auf Gott hören, wie wir mit Beten und Bibellesen umgehen. Und wir freuen uns einfach an unserem Glauben, reden über das, was uns neu aufgeht. Er findet ganz natürlich in unserem Alltag statt.

Wie gehen Sie damit um, dass einer den anderen überleben könnte?

Arno Backhaus: Wir sprechen öfter über den Tod. In dem Kinderbuch „Frederick, die Maus“ sammelt das Tier im Sommer Farben und Worte, und als im Winter alles trüb ist, holt sie diese raus. Wir wollen wie Frederick, die Maus, die vielen schönen Erfahrungen, die wir haben, rausholen, wenn es trübe und traurig ist.

Hanna Backhaus: Wir üben Dankbarkeit ein für später. Und das wird dir, Arno, wahrscheinlich leichter fallen als mir.

Arno Backhaus: Wir gehen immer wieder auf Friedhöfe und überlegen, was auf dem Grabstein stehen sollte. Wir wollen auf jeden Fall in Schwarz-Weiß feiern: die Trauer und die Freude auf die Ewigkeit.

Vielen Dank für Ihre Offenheit und das Gespräch. |

Warum heiraten?

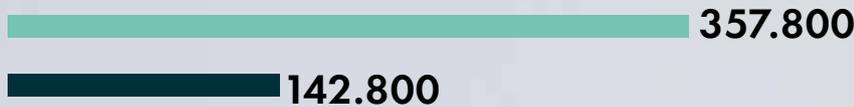
Offene Beziehung, Patchwork, wilde Ehe: Die Vielfalt der Lebensentwürfe ist groß. Aber die klassische Ehe hat längst nicht ausgedient. Warum?

Nicolai Franz und Jonathan Steinert

Wohl selten hat eine kirchliche Trauung für eine solche öffentliche Kontroverse gesorgt wie die von Bundesfinanzminister Christian Lindner und Franca Lehfeldt. Sie hatten sich von einer Pfarrerin in einer Kirche auf Sylt trauen lassen, obwohl beide keine Kirchenmitglieder sind. „Es gibt ein Mehr, das über uns beide und unser gemeinsames Leben hinausweist. Das in einem Gottesdienst zu bedenken und den Segen zu empfangen, war mir wichtig“, erklärte Lindner danach gegenüber christmon.

Kirchendistanziert, aber irgendwie noch gläubig, das ist kein Einzelfall. Tina Tschage bietet seit zehn Jahren „freie Trauungen“ an. Zu ihr kommen hauptsächlich kirchendistanzierte Menschen, denen aber eine feierliche Zeremonie wichtig ist. „Wie christlich darf’s denn sein?“, fragt die Theologin die Paare im Vorbereitungsgespräch. Die meisten reagieren zunächst ablehnend, wollen dann aber doch mindestens einen Segen für ihre Ehe. „Weil sie immer noch einfach wissen, es gibt mehr zwischen Himmel und Erde, aber sie können mit der Institution Kirche nichts mehr anfangen.“ Die, die überhaupt keine religiösen Elemente haben wollen, schätzt Tschage auf 20 Prozent.

Laut Statistischem Bundesamt halten Ehen im Durchschnitt 14,5 Jahre



Quelle: Statistisches Bundesamt, Angabe für 2021

■ Eheschließungen ■ Ehescheidungen

Warum heiraten Menschen überhaupt noch? Andreas Hannemann, evangelischer Pfarrer in Bad Homburg, ist sicher: Die Sehnsucht nach Treue und Verlässlichkeit, nach einem „Heimathafen“ ist in die Menschen hineingelegt. Theologisch begründet er es damit, dass der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen ist und Treue zum Wesen Gottes gehört. In seinen 27 Dienstjahren habe noch kein Paar die Trauformel abgelehnt „bis dass der Tod euch scheidet“. Wenn Menschen heiraten, so seine Erfahrung, dann weil sie sich bei ihrem Partner geborgen und angenommen wissen, auch über das Gefühl des Verliebtseins hinaus. In Traugesprächen ist es ihm wichtig zu fragen, was die Partner bereit sind dafür zu tun, um die gegenseitige Liebe zu erhalten. „Beziehung bedeutet auch Arbeit. Man muss sich immer wieder neu aufeinander einlassen.“

Aber wozu Ehe, wenn Beziehung auch ohne Trauschein funktioniert? Für Hannemann ist die Ehe das öffentliche Bekenntnis, dass beide Partner füreinander eintreten. In der kirchlichen Trauung kommt die Bitte um Gottes Segen hinzu und das Versprechen, die Ehe nach seinen Geboten zu führen. In der katholischen Kirche ist die Ehe ein Sakrament. Für Luther ein „weltlich Ding“ – was nicht als Abwertung zu verstehen ist, betont Hannemann: Aus evangelischer Sicht ist die Ehe eine „weltliche Verabredung“, deshalb wird sie rechtlich vor dem Standesamt geschlossen und in der Kirche mit dem Segen Gottes versiegelt. Einen ganz klaren Favoriten unter den Trauversen hat er auch ausgemacht: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ (1. Korinther 13,13). |

WEIMERS
KLARTEXT



Dr. Wolfram Weimer, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichneter Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien.

Comeback der Familie

Neue Umfragen zeigen, dass wertkonservative Kategorien wie Heimat, Treue, Leistung wieder verblüffend hoch im Kurs stehen. Am höchsten aber die Familie. Das sind gute Nachrichten.

Die überwältigende Mehrheit der Deutschen – bei der deutschsprachigen Bevölkerung ab 14 Jahren sind es exakt 57,07 Millionen Personen – hält es „für ganz besonders wichtig“, für die Familie da zu sein und sich für die Familie einzusetzen. Das ist das Ergebnis der Allensbacher Markt- und Werbeträgeranalyse 2022, kurz AWA genannt. Insbesondere die Jugend wendet sich der Familienfrage wieder intensiv zu. Sie sucht vor allem Einvernehmen mit den Eltern. Wir-Stärke statt Ich-Stärke ist angesagt. In mehreren Jugendstudien stellen die Forscher verblüfft fest: „Im Unterschied zur Generation der Eltern selbst, die meist eine kritische Einstellung zum Lebensstil ihrer Väter und Mütter pflegen oder pflegten, haben junge Leute ein überwiegend entspanntes und zugewandtes Verhältnis.“

Die Familie ist „das erste, das der Mensch im Leben vorfindet, das letzte, wonach er die Hand ausstreckt, das Kostbarste, das er im Leben besitzt“. Die Sentenz von Adolph Kolping beschreibt den überragenden Wert, den wertegebundene Menschen der Familie beimessen. Modernisierer und Linke des 20. Jahrhunderts haben die Familie kritisch hinterfragt, dekonstruiert, als Unterdrückungs- oder Entfremdungsstruktur oder als Leitbild der bürgerlichen Gesellschaft bekämpft. Doch sie hatten keinen nachhaltigen Erfolg damit. „Anti-Autorität“ war das Schlagwort seit den sechziger Jahren, eine ewige Pubertät wurde proklamiert. Familie sei ein Hort der latenten Repression, dagegen brauche die Jugend „Kritikfähigkeit“, „Selbstbestimmung“, „Ich-Stärke“. Nun passiert freilich das glatte Gegenteil. Kaum eine andere soziale Institution hat in den vergangenen zwanzig Jahren einen solch hohen Zustimmungszuwachs erhalten wie die Familie. Für 80 bis 90 Prozent der jungen Menschen ist Familie wichtig bis sehr wichtig. Ebenso viele wollen selbst eine Familie gründen und auf Dauer mit einem Partner zusammenleben, und die meisten wollen Kinder. Studien zufolge kommen 92 Prozent der deutschen Jugendlichen derzeit gut oder sogar bestens mit ihren Eltern aus. Diese Werte sind in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen. Auf die Frage „Würdest du dein Kind einmal genauso erziehen, wie deine Eltern dich erzogen haben?“ sagen heute 74 Prozent der Jugendlichen Ja. Das ist ein Rekordwert. Kurzum: Das Verhältnis von Eltern und Kindern ist so gut wie lange nicht mehr. Damit sind nicht nur die Ideologen der kritischen Theorie widerlegt. Auch Kulturpessimisten und Zerfallspropheten dürften stauen. Denn trotz hoher Scheidungsraten, Patchwork-Familien und schwerer Belastungen durch die moderne Arbeitswelt ist die Familie stark wie nie. Das vierte Gebot trägt gewissermaßen einen Sieg davon. Wer in der Familie Liebe spürt, der fühlt sich im Leben getragen und beschützt. Die Renaissance von Elternliebe und Familienorientierung bei der Jugend ist ein Triumph wertegebundenen Denkens. |



Etwa drei Viertel der Jugendlichen würden ihre Kinder so erziehen, wie sie es selbst von ihren Eltern erlebt haben

Männlein, Weiblein – und?

Die Fortpflanzungsbiologie kennt zwei Geschlechter – und nicht mehr. Doch was seit Jahrhunderten Konsens ist, wird zunehmend angegriffen. Woher die Aufregung kommt – und warum das nicht sein müsste.

Nicolai Franz

Man könnte meinen, dass Deutschland mit anderen Problemen zu kämpfen hat als mit der Frage, wie viele Geschlechter es gibt. Die Pandemie ist noch nicht vorbei, auf europäischem Boden tobt ein Krieg, die Inflation ist zurückgekehrt und es droht im Winter eine Gaskrise.

Trotzdem schaffte es ein ganz anderes, vermeintlich unwichtiges Thema im Juli in die Schlagzeilen. Es handelte sich um einen Vortrag der 32-jährigen Biologin Marie-Luise Vollbrecht, den sie am 2. Juli bei der „Langen Nacht der Wissenschaften“ der Humboldt-Universität Berlin halten wollte. Der Titel: „Geschlecht ist nicht gleich (Ge)schlecht. Sex, Gender und warum es in der Biologie nur zwei Geschlechter gibt“.

Doch zu dem Vortrag kam es vorerst nicht, denn es regte sich umgehend Empörung. Der „Arbeitskreis kritischer Jurist*innen“ erklärte zur These der Biologin Vollbrecht, dass es in der Biologie nur zwei Geschlechter gebe: „Nicht nur ist diese These unwissenschaftlich, sondern menschenverachtend und queer- und trans*-feindlich!“ Vollbrechts erklärte Haltung zur biologischen Zweigeschlechtlichkeit stelle in der Biologie heutzutage nur noch eine „Randmeinung“ dar. Die Universitätsleitung sagte den Vortrag „aus Sicherheitsgründen“ ab, verlegte ihn auf einige Tage später – unter Polizeischutz.

Geschlecht ist biologisch klar definiert

Dem Mikrobiologen Siegfried Scherer von der Technischen Universität München bereitet das Sorge. „Und ich fürchte, dass an Universitäten immer stärker eine Cancel Culture um sich greift und auch die freie Meinungsäußerung an Universitäten eingeschränkt wird.“ Deswegen hat sich der gläubige Biologe auch

**Die Biologie kennt nur
zwei Geschlechter:
Männlich und weiblich**

Zum vollständigen Interview
mit Siegfried Scherer:
▶ bit.ly/Biologie-Geschlechter



dem „Netzwerk Wissenschaftsfreiheit“ angeschlossen, einem Zusammenschluss von mehr als 600 Akademikern, überwiegend Professoren.

Tatsächlich hagelte es von allen Seiten Kritik an der Entscheidung der Uni-Leitung, Vollbrechts Vortrag zu verlegen. Auch der Sexualwissenschaftler Heinz-Jürgen Voß hält die Absage für falsch, obwohl er Vollbrechts Meinung nicht teilt. Auf die Frage der Berliner Zeitung, wie viele Geschlechter es denn gebe, antwortete er: „Wissenschaftlich wird von Variabilität und individueller Vielfalt ausgegangen.“ Doch stimmt das? Geht „die Wissenschaft“ von mehr als zwei Geschlechtern aus? Und wer ist eigentlich „die Wissenschaft“?

Wer sich mit der Frage beschäftigt, stellt schnell fest, dass Biologie und Soziologie hier über Kreuz liegen. Der Biologe Scherer skizziert: „In der Biologie zeigt das biologische Geschlecht bei sich sexuell fortpflanzenden Arten an, welche Individuen beim Fortpflanzungsprozess große Eizellen und welche Individuen kleine Samenzellen bilden. Die, die große Eizellen bilden, nennt man weiblich, und die, die kleine Samenzellen bilden, nennt man männlich.“ Aus biologischer Sicht bleibt ein Mann ein Mann, auch wenn er Frauenkleider trägt. Männlich und weiblich, zwei Geschlechter, Punkt.



„Wenn ich höre, dass es über 100 Geschlechter geben soll, dann kommt mir persönlich die Sache doch irgendwie inflationär vor.“

Siegfried Scherer

Ist diese Meinung im Fach umstritten? Mitnichten, sagt Siegfried Scherer, im Gegenteil.

Viele Soziologen sehen das erklärtermaßen anders. Für sie hat das Geschlecht nur bedingt mit biologischen Gegebenheiten zu tun. Stattdessen ist Geschlecht für sie ein Begriff, der im Fluss ist, stark subjektiv geprägt und auch davon abhängig, welche gesellschaftlichen Rollenbilder es gibt. Das bringt es unweigerlich mit sich, dass im Gegensatz zur Biologie kein Konsens in der Soziologie darüber herrscht, wie viele Geschlechter es denn nun gibt. Sicher ist für sie allein: Nicht nur zwei. Sexualwissenschaftler Voß: „Wenn wir nur auf Individualität gucken, müsste man sagen, dass es so viele Geschlechter gibt, wie es Menschen gibt.“ Geschlecht ist so individuell wie jeder Mensch, so die Überzeugung. Tatsächlich ist der Geschlechterstreit in erster Linie eine Begriffsverwirrung. Denn Gendervertreter meinen mit „Geschlecht“ wohl eigentlich „Geschlechterrolle“.

Bei Facebook können die Nutzer längst zwischen unzähligen „Geschlechtern“ wählen, von „gender-queer“ über „androgyn“ bis „femme“. „Mir ist nicht klar, ob es für den Begriff ‚soziales

Geschlecht‘ eine objektivierbare, wissenschaftliche Definition gibt, so wie für das biologische Geschlecht. Wenn ich höre, dass es über 100 Geschlechter geben soll, dann kommt mir persönlich die Sache doch irgendwie inflationär vor“, sagt der Biologe Scherer. Und wann ist laut Biologie ein Mann ein Mann? Scherer: „Das Geschlecht wird genetisch determiniert durch die Geschlechtschromosomen X und Y. XX ist weiblich, XY ist männlich.“ Im Laufe der Embryonalentwicklung wird das biologische Geschlecht auch anatomisch sichtbar.

Keine Krankheit

Trotzdem gibt es auch Menschen ohne eindeutiges biologisches Geschlecht, etwa wenn ein Embryo mit XX-Chromosom einen Penis ausbildet. Dann spricht man von Intersexualität. „Diese Menschen sind Träger von sehr seltenen Mutationen, manchmal auch Chromosomen-Anomalien“, so Scherer. Störungen in der Sexualentwicklung würden aber nicht zu einem weiteren biologischen Geschlecht führen, „sondern diese Mutationen im Erbgut stören die Ausprägung eines der beiden biologischen Geschlechter“. Das könne „dramatische Folgen bis hin zu Unfruchtbarkeit und zu verschiedensten körperlichen Störungen haben“. Scherer

weiß, wovon er spricht. Er ist selbst unfruchtbar, wie er gegenüber PRO sagt. „Das ist eine Störung meiner Sexualentwicklung, eine tragische und weitreichende Störung – was denn sonst?“ Das habe aber nichts mit seinem Wert und Wesen als Mann zu tun.

Scherer plädiert dafür, „ohne Tabuisierung mit diesen Dingen umzugehen“. Bei Störungen der Sexualentwicklung sei es sicher nicht hilfreich, von „Krankheit“ zu sprechen. „Es kommt viel mehr darauf an, wie wir mit den Menschen umgehen, wie wir ihnen helfen und wie wir sie als Gesellschaft integrieren.“ Das bezieht er auch auf transsexuelle Menschen, die also biologisch ein eindeutiges Geschlecht haben, sich aber im falschen Körper fühlen. „Wenn Christen ausblenden, dass es zum Beispiel intersexuelle Menschen gibt, und wenn sie diese gar als Sünder betrachten, dann läuft da was grundfalsch.“

Wie viele Geschlechter die Biologie kennt, ist also klar: Zwei. Nicht gemeint sind damit Geschlechterrollen, also wie sich Menschen verhalten. Darüber zu sprechen und mitunter zu streiten, scheint jedenfalls sinnvoller, als Vorträge darüber zu verhindern. |

Kampf der Gottlosen

In Berlin hat sich eine Lobbygruppe Konfessionsloser formiert. Sie fordert die Abschaffung des Abtreibungsverbots, eine freie Suizidbeihilfe und die konsequente Trennung von Staat und Kirche. Doch sie bekommt Gegenwind – sogar aus den eigenen Reihen.

Anna Lutz

Im Mai tritt Philipp Möller vor die Berliner Öffentlichkeit. Der Pädagoge und Buchautor schätzt den großen Auftritt im Namen seiner Sache. Und die lautet: Kirchen- und Religionskritik. Möller bezeichnet sich als Humanisten. Er wünscht sich eine Gesellschaft, die Staat und Religion strikt trennt. Und eine Lobbygruppe mit dem Namen „Zentralrat der Konfessionsfreien“ soll sich künftig genau diesem Anliegen widmen. Schon seit vielen Jahren ist Möllers Name eng mit dem Thema verknüpft. Er tourte mit einem Bus durch Deutschland, der die Aufschrift trug „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott.“. 2017 erschien sein Buch „Gottlos glücklich – warum wir ohne Gott besser dran wären“ – und wurde zum Spiegel-Bestseller. Es verwundert also wenig, dass der 42-Jährige nun für ein politisches Programm mit dem Titel „Säkulare Ampel“ einsteht. Es sieht vor, das kirchliche Arbeitsrecht abzuschaffen, die Abtreibungsparagrafen im Strafgesetzbuch 218 und 219 ersatzlos zu streichen, ebenso wie jegliche Regelungen zur Suizidbeihilfe. In Sachen Lebensrecht wünschen sich die Konfessionsfreien „anything goes“: Keine Verbote, keine gesetzlichen Regeln, absolute Selbstbestimmung. Der Religionsunterricht gehört in ihren Augen abgeschafft. „Schulen sind geistige Schutzräume für Kinder und Weltanschauungsgemeinschaften sollten zu diesen geistigen Schutzräumen keinen Zugang haben“, begründet Möller dies im Mai vor den versammelten Hauptstadtdjournalisten. Und es geht weiter: Religiöse Symbole, auch Kleidungsstücke, sollen im öffentlichen Dienst verboten sein. Kirchliches Glockengeläut oder Muezzinrufe ebenfalls. Beschneidungen von Kindern will Möller untersagen. Und den Körperschaftsstatus von Weltanschauungsgemeinschaften abschaffen.



Im Vorstand des Zentralrats der Konfessionsfreien (v.l.): Philipp Möller, Michael Wladarsch, Ulla Bonnekoh und Rainer Rosenzweig

Das würde bedeuten: Laizismus. Nur einen solchen sieht das Grundgesetz nicht vor. Stattdessen setzt sie auf ein kooperatives Verhältnis von Religionsgemeinschaften und Staat. Deshalb sind religiöse Vereinigungen steuerlich begünstigt. Deshalb bringen sie sich in die Sozialfürsorge ein. Deshalb kümmert sich der Staat etwa um den Einzug der Kirchensteuer. Deshalb gibt es ein Konstrukt wie den religiösen Bekenntnisunterricht. Der Zentralrat der Konfessionsfreien will Schluss machen mit all dem. Und setzt sich dabei hohe Ziele. Denn vertreten will er nicht nur jene, die zu seinen Mitgliedsorganisationen gehören, etwa die Giordano-Bruno-Stiftung oder den Bund für Geistesfreiheit in Bayern. Sondern jeden, der „auf seiner Lohnsteuerkarte keine Konfession angegeben hat“, wie Möllers Kollege Rainer Rosenzweig erklärt. Eine Lobby für Konfessionslose also. Ergibt das Sinn?

Keine gemeinsame Wertebasis

Martin Fritz von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen hält diese Zielgruppe für mindestens schwierig. „Konfessionslos ist zunächst ein negatives Merkmal. Es zeigt, was jemand nicht hat. Und damit taugt die Bezeichnung nicht als Basis für ein gemeinsames Bekenntnis“, erklärt er im Gespräch mit PRO. Steuerlich konfessionslos sind etwa die meisten Muslime. Esoteriker. Evangelische Freikirchler. Atheisten. Kaum vorstellbar, dass all diese Gruppen sich auf eine gemeinsame Haltung zum Thema Schwangerschaftsabbruch einigen könnten. Doch selbst im Kreise des organisierten Atheismus in Deutschland ist der Zentralrat umstritten. So sind zwei der wohl wichtigsten Player, der Humanistische Verband Deutschlands und die Humanistische Vereinigung,



Glaube in Deutschland



Einer Umfrage zufolge sagen 55 Prozent der Deutschen, dass sie nicht gläubig sind, 38 Prozent, dass sie gläubig sind. Religiös zu sein und formal einer Konfession anzugehören ist offenbar ein Unterschied, denn allein 49,7 Prozent der Deutschen sind Mitglied einer Amtskirche.

Basis: 1.969 Befragte ab 18 Jahren in Deutschland;
Quelle: YouGov, 22.–24.2.2021

nicht Teil des Zentralrats. Aus gutem Grund, wie Michael Bauer von der Humanistischen Vereinigung im Interview erklärt. Er sieht im Zentralrat vor allem religionsfeindliche Organisationen vereint. Er wünsche sich aber ein kollegiales Verhältnis zu den Kirchen und Religionsgemeinschaften: „Wir begegnen uns im Konzert der Zivilgesellschaft mit Respekt. Wir sind für die Gleichberechtigung von Nicht-Religiösen und Religiösen und nicht für die Abschaffung von

Religionsgemeinschaften.“ Dass der „Zentralrat der Konfessionsfreien“ nun Vertreter aller Konfessionslosen sein wolle, erscheint ihm absurd: „Es gibt doch keine allen gemeinsame Wertebasis.“ Themen wie die Suizidbeihilfe seien derart komplex, dass sie nicht zu einem „religiösen Problem“ reduziert werden könnten.

Die humanistische Szene in Deutschland ist klein. Nach Humanistischem Verband (HVD), Humanistischer Vereinigung (HV) und der Giordano-Bruno-Stiftung (GBS) gibt es kaum Organisationen, die sich politisch und öffentlichkeitswirksam für die eigene Sache einsetzen. Und wenn, sind die Unterstützerzahlen nicht mehr als vierstellig. Zudem ist die Szene unterteilt in zwei Lager: Da ist einerseits jenes, das wie die HV ein Miteinander mit den Kirchen anstrebt und das kooperative Modell fortsetzen möchte. Und es gibt das der Säkularisten oder Laizisten, vertreten etwa durch die Giordano-Bruno-Stiftung. Die größte und wichtigste Interessenvertretung, der Humanistische Verband Deutschlands mit 25.000 Mitgliedern, sieht sich dem gemäßigten Lager zugehörig. „Infolgedessen konnten die unterschiedlichen Positionen und Ziele (...) nicht in eine gemeinsame Strategie überführt werden, die ein sinnvolles, zielgerichtetes Lobbying erlaubt hätten“, begründet Katrin Raczynski, Vorstand des HVD Bundesverbandes, ihren Abstand zu den Konfessionsfreien. Doch dahinter steckt noch mehr, wie Fritz von der EZW weiß: Der Humanistische Verband sei selbst Körperschaft des öffentlichen Rechts, arbeite also mit genau jener staatlichen Unterstützung, die der Zentralrat für Weltanschauungsgemeinschaften abschaffen will.

„Das boomt nirgendwo“

Philipp Möller mag es nicht gerne hören, doch am Ende sieht es ganz so aus, als erreiche seine Lobbygruppe genau das Gegenteil von dem, was sie eigentlich will. Der Versuch, die Konfessionslosen in Deutschland auf gemeinsame laizistische politische Ziele einzuschwören, zerrüttet das ohnehin angeschlagene Verhältnis der humanistischen Organisationen zusätzlich. Denn bereits 2019 verließ der HV das Dach des HVD, weil auch dieser ihm nach eigenen Angaben zu religionskritisch geworden sei. „Diese Spaltung ist für die Szene bedenklich und strategisch schwierig“, sagt Fritz von der EZW. Denn einerseits stimmt es, dass die Zahl der Konfessionslosen steigt – 2022 waren erstmals weniger als 50 Prozent der Deutschen Mitglied in einer der beiden großen Kirchen. Andererseits stagnieren die Mitgliederzahlen der humanistischen Gruppen. Konfessionslose engagieren sich eben nicht automatisch für die eigene Weltanschauung. Und der Abstand von der Kirche macht sie mitnichten zu überzeugten Humanisten. „Das boomt nirgendwo“, fasst Fritz zusammen. Warum? Es mag an den Ritualen und Kasualien liegen. Die Kirchen haben hier ein Alleinstellungsmerkmal. Deshalb sind sie an Weihnachten verlässlich gefüllt und selbst Ausgetretene wie Finanzminister Christian Lindner lassen sich vor dem Altar trauen. Versuche, ähnliche Modelle auf humanistischer Seite zu installieren, etwa atheistische Treffen am Sonntag mit dem Titel Sunday Assemblies, hielten sich nicht lange und wurden wieder eingestellt. So muss sich die humanistische Szene am Ende – ebenso wie die kirchliche – fragen: Wohin geht die Reise? Und wie bleiben wir relevant? Und Philipp Möller wird sich vermutlich eingestehen müssen, dass eine Lobbygruppe mit staatstragend klingendem Namen bei der Antwort darauf keineswegs weiterhilft. |

Minimalismus befreit Haus und Herz

Ordnung kann entspannen
und dabei helfen, sich auf das
Wichtige zu fokussieren

Drei Minimalismus-Einsteiger-Tipps

- 1. Schritt:** Starten Sie mit dem Ausmisten im einfachsten Raum zu Hause wie dem Wohnzimmer oder dem Auto.
- 2. Schritt:** Nehmen Sie sich einen Pappkarton, laufen Sie damit durch Ihr Haus oder Ihre Wohnung, füllen Sie diesen mit so vielen nicht benötigten Dingen wie möglich, entsorgen oder spenden Sie diese. Wiederholen Sie dies eine Woche lang.
- 3. Schritt:** Folgende Fragen helfen beim Besitz-Loslassen: Macht mich der Gegenstand glücklich und/oder ist er speziell für mich nützlich? Würde ich ihn wieder kaufen, wenn er verloren ginge? Wenn dies nicht so ist, kommt er weg.

Sich bewusst von Besitz zu befreien, ist unter dem Stichwort Minimalismus ein Trendthema in den Sozialen Medien. Und es ist eng mit christlichen Werten und dem Glauben verbunden. Bereits die Bibel lehrt, sich keine Schätze auf Erden zu suchen. Manche erklären gar, dass das Abwerfen des materiellen Ballasts ihren Glauben intensiviert. Doch wie kann das gehen? Und war Jesus Minimalist?

Martina Blatt

Erst engagiert, später genervt räumt der Pastor Joshua Becker an einem Samstagvormittag Geräte, Werkzeuge und Co. aus seiner vollen Garage. Er möchte alles ordnen, säubern und anschließend an einen festen Platz räumen. In dem Moment kommt sein fünfjähriger Sohn aus dem Garten und fragt ihn, ob er mit ihm Baseball spielt. Becker winkt ab, er habe gerade erst mit der Aufräumaktion begonnen. 20 Minuten später erscheint der Kleine wieder und fordert Spielzeit mit Papa im Sandkasten ein. Erneut verneint Becker und spürt die Frustration in sich hochkommen, dass er seinen Sohn wieder wegschickt. Ihm wird plötzlich klar, dass ihm die Dinge, die er all die Jahre für Tausende von Dollar erworben hat, nicht nur keine Freude bringen, sondern ihn auch von den eigentlich wichtigen Dingen abhalten, die ihm Zufriedenheit und Freude schenken – wie etwa Zeit mit seinen Kindern und der Familie zu verbringen. Am selben Tag erfährt er, dass die erwachsene Nachbarstochter als Minimalistin lebt und sie sich von vielem Materiellem verabschiedet hat. Diese Erfahrung vor 15 Jahren sollte sein Leben und seinen Glauben verändern.

Doch was ist Minimalismus? Er beginnt mit dem Ausmisten von wenig genutzten oder gar überflüssigen Dingen – und geht letztlich mit christlichen Tugenden einher. Das Ausmaß des Minimalismus ist individuell. Die einen wollen sich bewusst aus einem Konsum- und Besitzzwang befreien, andere legen gar eine Anzahl von Dingen fest, die sie behalten möchten. Wie etwa David Michael Bruno, einer der Pioniere der Bewegung. Mit seiner Aktion „100 Things Challenge“ Ende 2008 benannte er nur 100 Dinge, die er für ein Jahr besitzen sollte – um sich frei zu machen von Ballast und Besitzdruck.

Weniger Besitz, mehr Ruhe

Die Autorin und fünffache Mutter Anne Löwen erlebt seit einigen Jahren, dass der Alltag durch reduzierten Besitz leichter ist. „Minimalismus ist so viel mehr als Aussortieren, Entrümpeln und leere Räume haben. Es geht um ein befreites Leben, von dem Ballast abgefallen ist. Ein Leben, das wirklich zu dir passt und in dem deine Träume wahr werden können“, schreibt sie in ihrem Buch „Minimalismus Mom“. Das Ansammeln von Materiellem kann zur Last werden und in Stress und Überforderung ausarten. Bei Löwen macht es oft Klick mit dem Gedanken: „Ich muss all das Zeug, was sich in meinem Zuhause befindet, nicht besitzen. ... Ich darf.“ Weisen Rat findet sie in Prediger 4,6 in der Bibel: „Besser nur eine Handvoll besitzen und Ruhe genießen als viel Besitz haben und alle Hände voll zu tun.“ Dazu schreibt sie: „Diese Handvoll Ruhe ist das, was Gott eigentlich für dich geplant hat.“

Nicht nur für Eltern, aber besonders in einem Haushalt mit vielen Menschen kann diese Einstellung entlasten. „Minimalismus bringt einem als Mutter und Vater im Alltag eine ganze Menge:

Es ist viel einfacher, Ordnung zu halten, zu putzen, auf- und wegzuräumen, sowie Sachen später wiederzufinden, wenn nicht so viel Kram rumsteht“, sagt sie gegenüber PRO. Das Haus werde zu einer Ruhe-Oase, in der man ankommen und sich wohlfühlen kann, sagt sie. „Das tut mir als Großfamilien-Mama total gut, wo es oft turbulent und laut in unserem Haus ist. Es ist entspannend, dass das Umfeld optisch ruhig und clean sein kann.“

Der moderne Minimalismus kommt aus den USA. Simple living – einfaches Leben – oder freiwillige Einfachheit (engl. voluntary



Autorin und Großfamilienmutter Anne Löwen geht der Frage nach, wie weniger Besitz den Familienalltag erleichtert

Anne Löwen:
„**MINIMALISMUS MOM: WIE WENIGER DEINEN FAMILIENALLTAG BEREICHERT**“,
20 Euro, 208 Seiten,
Brunnen Verlag



simplicity) stehen für einen Lebensstil geprägt von Einfachheit, den Verzicht auf Konsum im Übermaß sowie ein Hinterfragen der eigenen Verhaltensweise. Seit gut zehn Jahren hat sich das Thema zu einem Trend entwickelt, erst in Blogs, dann in Sozialen Medien und in der Presse, minimalistisch lebende Menschen schreiben über ihr Leben und veröffentlichen Videos auf YouTube.

Trend mit Tradition

Aber: Minimalismus im ursprünglichen Sinn einer materiell reduzierten Lebensweise ist kein neues Phänomen. Mit der Einfachheit setzen sich verschiedene Religionen und Philosophen seit Jahrhunderten auseinander. So achten etwa viele christliche Klöster seit jeher auf Askese und Einfachheit, der Verzicht auf Besitz soll den Mönchen und Nonnen ein Leben ohne Ablenkung und den Fokus auf Gott möglich machen. So schrieb Ordensgründer Benedikt von Nursia bereits vor circa 1.500 Jahren den Verzicht auf jegliches Eigentum sowie auf die Ehe vor. Jesus selbst

Gesellschaft

lehrt etwa im Matthäus-Evangelium ein materiell reduziertes Leben: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost sie fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel.“

Zu beobachten ist, dass einige Minimalisten, die auf YouTube ihre Erfahrungen in Videos teilen, davon berichten, dass entweder der Minimalismus ihren Glauben intensiviert – etwa in Bezug auf den allgemeinen Umgang mit Besitz, die Großzügigkeit beim Spenden – oder dass das Meditieren über Bibelverse sie zum Minimalismus brachte. Eine davon ist die amerikanische YouTuberin Margaret Matheny, Frau eines Baseball-Spielers und Shopping-Liebhaberin. An Psalm 23 blieb sie hängen. In diesen Versen



Mit dem Bibelvers „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Matthäus 6,21) startete YouTuberin Margaret Matheny ihre Reise in den Minimalismus

Margaret Matheny
YouTube-Kanal:

► bit.ly/margaret-matheny

fand sie „Sicherheit, Trost, Mitgefühl und Stärke, weil ich wissen durfte, der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen“, berichtet sie in einem Video mit der Überschrift „How Minimalism Changed My Life“ (Wie Minimalismus mein Leben veränderte).

Und auch Pastor Joshua Becker, der seine Garage entrümpeln wollte, machte ähnliche Erfahrungen und berichtet von einer spirituellen Reise, als er den materiellen Ballast losließ. Nach dem einschneidenen Erlebnis vor 15 Jahren beim Organisieren der Garage misteten er und seine Frau in den folgenden Monaten 60 bis 70 Prozent ihres Hab und Guts aus, zogen in ein kleineres Haus. Er startete den Blog „BecomingMinimalist.com“ und berichtet seitdem wöchentlich mittlerweile mehr als einer Million Lesern, was sich im Leben zum Guten verändert, wenn man sich vom Ballast befreit. Auch auf YouTube erzählt er davon. Zudem hat der Theologe mehrerer Bücher über Minimalismus geschrieben, die teils zu Bestsellern wurden.

Fokus auf das wirklich Wichtige

Früher sei es ihm nur darum gegangen, einen neuen Designstil für sein Zuhause zu finden. „Aber nun geht es darum, ein Leben zu leben, das den Gott ehrt, der mich erschaffen hat.“ Er will versuchen, wie Jesus zu leben. Mit diesem Gedanken im Hinterkopf fragte er sich: „Würde Jesu Haus so aussehen? (...) Wäre sein Kleiderschrank so voll? Stünden in seiner Küche so viele Geräte? Hätte er so viel für Möbel und Dekoration ausgegeben, wie ich es getan habe?“ In seinen Augen steht das minimalistische Leben mehr im Einklang mit der Art, wie Jesus leben würde. Und deshalb sei die Reise für ihn „sehr spirituell geworden“. Im Gespräch mit PRO erklärt Becker: „Wenn wir weniger Besitztümer haben,

Theologe Joshua Becker ist einer der Pioniere der amerikanischen Minimalismus-Bewegung



Joshua Becker:
„WENIGER MACHT REICH: ENTDECKEN SIE DIE EINFACHSTE ART, GLÜCKLICH ZU LEBEN“ ab 11,99 Euro (eBook), 240 Seiten, Gerth Medien



werden wir mit mehr Zeit, mehr Geld, mehr Konzentration, mehr Energie, weniger Stress und weniger Ablenkung belohnt. Unser Leben ist endlich. Minimalismus ermöglicht es uns, mehr unserer endlichen Ressourcen für Dinge zu verwenden, die wichtig sind.“ Minimalismus und der christliche Glaube sind miteinander verbunden, betont er. So lehrte Jesus eine eher kritische Haltung zu weltlichen Reichtümern. Er sagte einem reichen jungen Mann: „Geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Er nannte den wohlhabenden Kornbauern in Lukas 12 sogar einen „Narren“, weil dieser seinen Überschuss zum Bau größerer Scheunen verwendete, anstatt Gott gegenüber großzügig zu sein.

Becker will das richtig verstanden wissen: „Es ist wichtig, diese Lehre von Jesus nicht als Aufruf zu einem langweiligen Leben zu sehen, sondern als reiches Erbe im Himmel. Dies war auch die Anweisung Christi für das Leben in Fülle auf Erden. Verschwende dein Geld und deine Zeit nicht damit, Dingen nachzujagen, die keine Rolle spielen.“ Und so macht Becker deutlich: „Richten Sie Ihr Leben ganz auf Gott und sein Reich aus. Hier findet man Freude und Leben.“

Minimalismus ist vor allem ein Thema des reichen Westens im Überfluss: Menschen, die sich mehr leisten könnten, entscheiden sich bewusst gegen den Konsum und Besitz. Wer darum kämpft, überhaupt über die Runden zu kommen, hat diese Option nicht – und ist zuerst einmal froh, wenn er seine Grundbedürfnisse stillen kann. Die aktuell hohe Inflation ist auch hierzulande für immer mehr Menschen eine ernste Belastung. Und bedeutet ein Lebensstil, der nicht konsequent minimalistisch ist, automatisch, dass er Gott nicht ehrt? So weit würden Minimalisten wie Becker und Löwen nicht gehen. Ihnen geht es um die grundsätzliche Einstellung zum Besitz. Darum, das persönliche Verhalten zu überprüfen und zu lernen, in bestimmten Situationen loszulassen – um sich auf die wahren und wichtigen Dinge im Leben zu fokussieren. |

Hier finden Sie eine Übersicht zum Thema „Christlicher Minimalismus“ des Bloggers Philipp Keller

► bit.ly/philipp-keller

**PATE
WERDEN**

Gib der Hoffnung einen Namen

Ilja musste in seinem Leben schon vor zwei Kriegen fliehen. Als Kind vor den Nazis, als alter Mann aus der Ukraine nach Israel. Er und seine Frau mussten mit nichts dort anfangen. Ihre Möbel sind aus dem Sperrmüll. Für Menschen wie sie vermitteln wir Patenschaften für Holocaustüberlebende in Israel.

GESCHICHTE VON ILJA:



[GAIN-Germany.org/
mitmachen/patengesucht/geschichten](https://GAIN-Germany.org/mitmachen/patengesucht/geschichten)

INFOS ZU PATENSCHAFTEN:

Tel. 0641-97518-56 oder
Patenschaften@GAIN-Germany.org



*„Ich freue
mich auf Ihren
Anruf!“*

Karin Schweiger
Patenschaften



Wie viel Zeit dürfen Kinder mit dem Smartphone verbringen? Pädagogen raten zu klaren Regeln.

Kinder sind den Smartphones oft hilflos ausgeliefert

Für viele Kinder ist der Besitz eines Smartphones eine Selbstverständlichkeit. Der Umgang damit ist dann häufig ein Reizthema in der Erziehung. Pädagogen und Therapeuten empfehlen, Kinder nicht zu früh auf den Bildschirm schauen zu lassen.

Johannes Blöcher-Weil

Ab welchem Alter und in welchem Umfang soll und darf mein Kind ein Smartphone benutzen? Das ist ein Dauerthema in vielen Familien. Die Lösungsansätze sind ganz unterschiedlich. Der Wissenschaftler Fritz Weilharter behauptet in seinen neuen Buch, dass Kinder und Jugendliche, die so spät und zeitlich so reduziert wie möglich ein Smartphone nutzen, Begabungen und Fähigkeiten entwickeln können, die sie in ihrem zukünftigen Leben zum Teil einer Art neuen Elite werden lassen.

Der christliche Diplom-Pädagoge Eberhard Freitag wirbt für eine Kultur der Digitalisierung. Gemeinsam mit seiner Frau Tabea leitet er seit 2008 die Fachstelle Mediensucht „return“, in der sie Menschen mit problematischem Medienkonsum beraten oder therapeutisch begleiten. Die Crux liegt für Freitag darin, dass Heranwachsenden ein Maß an Medien und Inhalten zur Verfügung steht, das nicht ihrem persönlichen Reifegrad entspricht. Im analogen Raum schützten Eltern ihre Kinder vor gefährlichen Orten. Dieses Verhalten wünscht er sich auch für den digitalen Raum.

Knappe Ressource Aufmerksamkeit

Freitag plädiert dafür, dass Jugendliche erst ab 14 Jahren ein Smartphone bekommen: „Ab diesem Alter sind sie strafmündig.“ Vorher ist er mit eigenen Handys für Kinder zurückhaltend: „Mit dem Besitzanspruch erheben die Kinder einen Nutzungsanspruch nach dem Motto: mein Smartphone – meine Regeln, und Eltern können nur noch schwer eingreifen.“ Eine Alternative sind für ihn Familien-Smartphones, die Kinder zu bestimmten Zeiten nutzen dürfen. Viele bei Kindern und Jugendlichen beliebte Apps seien so programmiert, dass sie Aufmerksamkeit binden: „Und die ist eine zentrale und knappe Ressource.“

Sehr kritisch sieht auch Weilharter den „Computer in der Hosentasche“. Smartphones seien nicht per se schlecht, aber die Algorithmen und ihre Auswirkungen mit größter Vorsicht zu genießen. Vor allem soziale Netzwerke schafften eine Illusion der sozialen Eingebundenheit, der Kinder hilflos ausgeliefert seien.

Viele Eltern treibe zudem die Angst um, dass ihr Kind ohne Smartphone zum Außenseiter werde. Der Vater von vier Töch-

Klar kann es in der Kinder- und Jugendarbeit manchmal nervig sein, weil die meisten scheinbar ständig abgelenkt sind. Trotzdem versuchen wir nicht, gegen Smartphones zu arbeiten, sondern sie bewusst in das Programm einzubinden. Beispielsweise durch Online-Abstimmungen im Vorfeld oder Beteiligungsmöglichkeiten während Gesprächsrunden. So verschaffen sich auch Teilnehmende Gehör, die für einen Redebeitrag zu schüchtern wären. Die technische Unterstützung bietet also auch eine Menge Chancen. Trotz allem reflektieren wir an geeigneter Stelle auch den eigenen Medienkonsum mit den Jugendlichen.

– **Christian „Hille“ Hilk, Leitender CVJM-Sekretär**



Während der Mahlzeiten und des inhaltlichen Programms verzichten wir auf das Handy. Erlaubt ist es natürlich, wenn wir zum Beispiel ein GPS-Gerät bei Geländespielen brauchen, in den Pausen, der freien Zeit oder im „Offenen Treff“. Wir versuchen aber auch hier sinnvolle Alternativen zu bieten, durch Spiele oder Sportangebote (Fußball, Kicker). Die Jugendlichen haben die Chance, Musik über unsere Box laufen zu lassen. Wir thematisieren den Handy-Konsum und die Dauer am Handy immer mal wieder in unseren Gruppen und auf Freizeiten.

– **Barbara Agricola, Jugendreferentin**



Heute haben fast alle Mittelstufen-Schüler in der Schule ein Handy dabei. Deswegen sind verlässliche Regeln unerlässlich. In der Schule sollen sie ihr Telefon ausschalten und nicht nur in den Ruhemodus. Dadurch kommen sie physisch und mental an, reden in „echt“ mit ihren Mitschülern oder hängen mit ihnen ab. Zudem sind sie konzentrierter. Im Unterricht setzen wir das Smartphone bei einigen Projekten ein, wenn wir Erklär-Videos erstellen oder Theaterstücke drehen. Natürlich werden auch unangebrachte Fotos oder Videos von Schülern und Lehrern verbreitet. Diese Grenzüberschreitungen thematisiere ich mit den Schülern. Ich lade regelmäßig Polizisten ein, die im Unterricht über Straftaten aufklären.

– **A.M., Mittelstufen-Lehrerin**

tern, frühere Gymnasial-Direktor und Psychotherapeut weist aber auf mögliche massive negative Auswirkungen auf die körperliche, soziale, psychische und emotionale Gesundheit hin. Je jünger die Nutzer sind, desto schwerer könnten die Schäden sein. Die sozialen Netzwerke beeinflussten die individuelle Wahrnehmung und die persönliche Wahrheitsfindung. Kurzsichtigkeit, Muskelverspannungen oder Schlafstörungen können Folgen häufiger Handynutzung sein. Weilharter fordert ein Handy-Verbot in Schulen. Bildschirme sollten nur dann genutzt werden, wenn es darum gehe, digitale Fähigkeiten für den zukünftigen beruflichen Umgang zu erwerben. Analoges Spielen in der Gruppe, Sport, Kreativität und Naturerfahrungen seien für die Kindesentwicklung stattdessen sinnvolle Alternativen. Kinder ohne Handy seien kreativer, neugieriger, leistungsbereiter und fitter. Freitag schließt zwar nicht aus, dass manchmal Kinder ohne Smartphones zu Außenseitern würden, jedoch gebe es dafür oft noch andere Faktoren. Durch die Digitalisierung der Schule kämen zusätzliche Endgeräte ins Haus. Die schulische Nutzung vermische sich mit dem privaten Konsum. Zwar könne die Politik Regeln aufstellen, aber der Schutzauftrag bleibe bei den Eltern. Erwachsene müssten die Herzen ihrer Kinder gewinnen. Das bedeute, sich auch Zeit für ihre Sorgen, Ängste und Bedürfnisse zu nehmen. Eltern sollen Kinder begleiten und sich vor allem dafür interessieren, wovon ihr Kind online fasziniert ist und welche Bedürfnisse die digitale Welt befriedigt: „Dann können Eltern, wenn sie in manchen Situationen den Stecker ziehen, auch nachvollziehen, warum das ihren Kindern wehtut.“

Wir brauchen Sie!



► pro-medienmagazin.de/spenden

Alle PRO-Artikel sind frei zugänglich und kostenlos.

Damit das so bleiben kann, brauchen wir Sie! Unsere Arbeit finanziert sich fast ausschließlich durch Spenden.

Danke für Ihre Unterstützung!

Christliche Medieninitiative pro e.V.
Volksbank Mittelhessen eG
IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01

info@pro-medienmagazin.de
Telefon (06441) 5 66 77 77

An unserer Schule haben wir folgende Grundsätze:

- » Grundsätzlich ist die Nutzung von Handys in der Schule für Schüler verboten.
- » Bei Verstoß kann das Handy von einer Lehrkraft bis zum Ende des Schultages eingezogen werden.
- » Ein Lehrer hat im Unterricht aber jederzeit die Möglichkeit, die Nutzung für den Unterricht freizugeben.

Diese Regelung ist praktikabel und gut umsetzbar.

– **Martin Schmidt, Schulleiter**

Mehr Chancen für die analoge Welt

Der Aufwand ist oft geringer, die unmittelbaren emotionalen Bedürfnisse eines Kindes digital zu befriedigen, als analog. Und trotzdem sind Freitag und Weilharter Verfechter davon, der analogen Welt wieder größere Chancen einzuräumen. Im Tagesablauf brauche es bildschirmfreie Zeiten, sowohl für die Einzelnen als auch für die gesamte Familie.

Freitag wünscht sich, dass sich Eltern bei der Frage nach dem Smartphone am Entwicklungsstand des Kindes orientieren. Weilharter blickt mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. Er fordert klare politische Regeln für analoge Schulen, Elternschulungen und Kampagnen für eine möglichst lange analoge Kindheit. Stattdessen seien Sport- und Kreativ-Angebote sowie soziale Initiativen notwendig und gefragt: „Die ‚Reparaturen‘ der Wirkungen auf digital-verstörte und konditionierte Menschen wird die Gesellschaft nicht nur finanziell, sondern auch sozial belasten“, erklärt er. Deswegen sollten Eltern klare und liebevolle Grenzen setzen und ihren Kindern ein Vorbild in sozialer Verantwortung sein. |

Wir haben den Handy-Konsum im Rahmen einer Familien-Konferenz besprochen. Unsere Kinder haben erst seit dem fünften Schuljahr ein Handy. Als Eltern wollen wir ihnen die Gefahren des Internets und gewisser Plattformen verdeutlichen. Wir führen regelmäßig Handy-Kontrollen durch, um sie beim Umgang mit den Gefahren zu unterstützen. Wir misstrauen ihnen nicht, sondern wollen sie als Eltern so gut und sicher wie möglich durch diese Zeit führen. Wir besprechen regelmäßig, was geklappt hat und wo es Verbesserungsbedarf gibt. Die Abstände zwischen den Gesprächen wachsen mit zunehmendem Alter. Zuletzt fiel uns auf, dass sich die Handy-Zeiten deutlich erhöht hatten. Das wollten wir ändern und haben es im Protokoll der Familienkonferenz alle unterschrieben. Der Effekt war schnell spürbar. Zu den Regeln gehört auch, dass das Handy in der Schule aus ist und erst auf dem Heimweg wieder angemacht werden darf. Auch heruntergeladen dürfen die Kinder etwas nur in Rücksprache mit uns.

– **Sandra Schreiber, Mutter von drei Kindern, Paartherapeutin, Elterncoach und Mitarbeiterin der Beratungsstelle Lebensraum Gießen**



Bei der Marktkirche in Halle an der Saale verbindet das Schiff die Doppeltürme zweier älterer Kirchen miteinander



Dr. Hartmut Spiesecke, Jahrgang 1965, ist Geschäftsführer des Journalistenpreises der deutschen Wirtschaft „Ernst-Schneider-Preis“ und ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender der Christlichen Medieninitiative pro

Mehr Mut zum Dialog!

Viele öffentliche Diskussionen sind geprägt von Konfrontation statt von Konsens und Kompromiss. Journalisten und ihr Publikum können gemeinsam dafür sorgen, dass es besser wird.

Hartmut Spiesecke

Auf dem Marktplatz in Halle an der Saale steht einer der erstaunlichsten Kirchenbauten. Ursprünglich standen hier zwei Kirchen nebeneinander, St. Gertruden und St. Marien. Sie hatten jeweils zwei Türme. 1529 wurden die beiden Kirchen abgerissen. Stehen blieben nur die vier Türme. Dazwischen wurde eine neue, spätgotische Kirche gebaut, die nach Sanierung der Kriegsschäden noch heute steht. Die Marktkirche Unser lieben Frauen vereint vier „fremde“ Türme – ein schönes Bild von Integrationskraft.

In den vergangenen Jahren vermisste ich häufig den Willen, einen gesellschaftlichen Konsens zu finden. Dabei wurden Auseinandersetzungen zunehmend unerbittlich geführt. Anscheinend spüren inzwischen viele Verantwortliche in Medien und Politik die Notwendigkeit, Gemeinschaft neu zu suchen und zu finden. Kürzlich lud Außenministerin Annalena Baerbock fünfzig Personen in Karlsruhe ein, mit ihr über die deutsche Außenpolitik ins Gespräch zu kommen. Viele Redaktionen berichteten darüber. Das ZDF versucht mit dem neuen Talkformat „13 Fragen“, Menschen mit unterschiedlichen Meinungen zu einem bestimmten Thema einen Kompromiss finden zu lassen. Die regionale Landeszeitung Lüneburg publizierte im vorigen Jahr eine achteilige Serie: „Wie wollen wir zusammenleben?“ Nicht Unterschiede, sondern die Suche nach Gemeinsamkeit steht hier im Vordergrund. Das journalistische Start-up tactile.news experimentiert mit spezieller Dialog-Software für Redaktionen.

Wie kann es gelingen, Klarheit und Diskussionskultur zu verbinden mit dem Ziel, einen Kompromiss zu finden? Und welche Möglichkeiten haben Journalisten, dazu beizutragen? Es gibt zwar keine Patentrezepte, sehr wohl aber Ansätze:

- » Lang lebe die sachliche Darstellung. In Zeiten, in denen Meinung und Haltung obenauf sind, bleibt gleichwohl der Bericht die unspektakuläre, aber zuverlässigste journalistische Form.
- » Mediennutzer bilden sich selbst ihre Meinungen. Verschiedene Auffassungen werden gegenübergestellt, ohne eine Bewertung vorzunehmen oder zu suggerieren.
- » Journalisten haben auch Meinungen. Diese gehören in Kommentare, die als solche gekennzeichnet sind.
- » Echte Dialoge statt verbaler Gladiatoren-Talkshows sind angesagt. Wir brauchen neue diskursive Formate, in denen Lösungen gesucht werden. In denen niemand alleine gewinnen muss, weil alle gewinnen.
- » Kontroverse Diskussionen sind kein überflüssiger Streit. Sie sind notwendig, um gemeinsam geeignete Wege zu finden, Entscheidungen vorzubereiten und schließlich mit möglichst breiter Zustimmung zu treffen und umzusetzen.

Journalisten und Redaktionen vermitteln Informationen und organisieren einen öffentlichen Meinungsaustausch. Auch mit PRO und den anderen Angeboten der christlichen Medieninitiative legen wir großen Wert auf Sachlichkeit, Korrektheit und Stil von Information und Diskussion. Haben Sie Ideen, wie wir noch besser als heute zu einer funktionierenden Kommunikationsgesellschaft beitragen können – sozusagen als „Kirchenschiff“ zwischen den verschiedenen Türmen? Dann schreiben Sie uns: dialog@pro-medienmagazin.de. Ich bin gespannt, was wir gemeinsam entdecken. |



ZUR PERSON

Dr. Ted Baehr wurde 1946 als Sohn zweier Schauspieler geboren. Er hat Hochschulabschlüsse unter anderem in Vergleichender Literaturwissenschaft und Theologie, einen Dokortitel von der New York School of Law sowie einen von der privaten christlichen Belhaven University. 1985 gründete Baehr das Magazin *Movieguide*, das er bis heute herausgibt. Zudem ist er Vorsitzender der von ihm gegründeten Christian Film & Television Commission. Baehr hat mehr als 30 Bücher geschrieben, hält Vorträge und Predigten. Der Amerikaner ist verwitwet, hat vier Kinder und 15 Enkel. Er lebt in Los Angeles.

Sehen Sie das Gespräch mit Ted Baehr in den Redaktionsräumen von PRO im Video

► pro-medienmagazin.de/ted-baehr



FILMKRITIKER TED BAEHR

Der mit dem Film kämpft

Ted Baehr hat in seinem Leben schon unzählige Filme gesehen. Sein 1985 gegründetes Magazin Movieguide hilft Christen, sich für oder gegen einen Kinofilm zu entscheiden. Baehrs „Christian Film & Television Commission“ ermutigt Filmstudios, mehr familienfreundliche Filme zu produzieren. PRO hat das Urgestein des amerikanischen Filmgeschäfts getroffen.

Jörn Schumacher

PRO: Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

Ted Baehr: Wir sehen uns alle Filme an, die im Jahr in den USA herauskommen. Der letzte Film, den ich gesehen habe, war „Top Gun: Maverick“. Ich habe Tom Cruise schon mehrmals interviewt. Hier hat er wirklich gute Arbeit geleistet, der Film ist sehr authentisch. Und normalerweise steht ja immer eine 20-jährige Frau an seiner Seite, aber er ist nun einmal nicht mehr so jung, deswegen haben sie dieses Mal eine gleichaltrige Dame genommen.

Wie viele Hollywood-Stars haben Sie schon interviewt?

Wir interviewen pro Jahr bestimmt an die 200 Stars. Die großen Studios kommen zu uns und bieten uns Interviews an. Früher habe ich die Interviews alle selbst gemacht, heute unterstützt mich meine Tochter. Wir haben viele Zuschauer, etwa 90 Prozent der Besucher unserer Website sind Männer unter 30 Jahre. So manch einer wurde dadurch schon Christ.

Sind Sie selbst eine Berühmtheit?

Baehr: Ich wuchs in Hollywood auf, das ist meine Heimat. Manchmal sage ich: Ich fühle mich an den meisten christlichen Orten nicht so heimisch wie in Hollywood.

Ich verstehe die Menschen dort. Dort werden Filme gemacht, die erfolgreich sein sollen. Aber ich mache darauf aufmerksam: Jede Woche gehen rund 25 Millionen Menschen in die Kinos, aber es gehen bis zu 140 Millionen Menschen in die Kirche. Das ist ein großes Publikum. Und ich gebe Rat, wie man dieses Publikum erreicht. Da geht es nicht um die kleinen christlichen Filme, sondern um die großen Filme, die eine Botschaft des Glaubens enthalten. Einige der größten Filme enthalten mittlerweile eine enorm starke Botschaft des Glaubens. Daher habe ich ein gutes Verhältnis zu den Filmstudios. Ich habe an Leute wie Jeffrey Katzenberg (amerikanischer Filmproduzent und Mitbegründer und CEO von DreamWorks SKG, d. Red.) Theologen vermittelt, ich war als theologischer Berater beim Film „Der junge Messias“ dabei, wir halfen dabei, dass er ein großes Publikum erreicht. Der Regisseur war übrigens Muslim, er bekehrte sich.

Wie kamen Sie selbst zum Glauben?

Ich hatte Jura studiert und kümmerte mich dann um die Finanzierung einiger Filme. Ich führte ein nicht sehr gutes, wildes, und irgendwie auch einsames Leben, nahm Drogen und war viel mit Leuten

aus Hollywood zusammen. Aber Gott zog mich da raus, und ich kam zum Glauben an Jesus. Das kam so: Mein Vater war ein gut aussehender Schauspieler am Broadway. Eine Frau, die es auf ihn abgesehen hatte, kam bei einer Großevangelisation von Billy Graham zum Glauben. Sie nahm meinen Vater mit zu einem Gottesdienst, und ich kam auch mit. Dann forderte eine Christin mich heraus: Warum liest du nicht die Bibel und sagst mir, was daran falsch ist? Ich las die Bibel und wurde selbst Christ. Einen Monat später heiratete ich meine Frau, die leider vor wenigen Monaten gestorben ist. Heute habe ich vier Kinder und 15 Enkel. Gott hat mir ein besseres Leben gegeben, als das, was es damals wohl geworden wäre. Meine Frau kam fünf Jahre nach mir zum Glauben, mein Vater schließlich acht Jahre später.

Hatten Sie damals schon eine Leidenschaft für den Film?

Ich ging damals zu einem Bibelstudium der Episkopalkirche in New York. Sie sicherten sich die Rechte an der Romanserie „Die Chroniken von Narnia“ von C.S. Lewis für Amerika und wollten es als Animation verfilmen. Ich übernahm das Marketing dafür. Ich merkte, dass ich wieder



Movieguide will Familien bei der Einschätzung von Filmen helfen. Dafür vergibt das Magazin für Filme je vier Punkte in verschiedenen Kategorien, etwa wie oft geflucht wird, ob und wie viel nackte Haut zu sehen ist, wie oft Sex oder Alkohol vorkommen und wie es in Bezug auf Moral sonst so zugeht in dem Streifen. Darüber hinaus gibt es Interviews, Videos und Artikel.

Seit 1993 verleiht das Magazin Filmpreise für aus christlicher Sicht besonders gute Filme. Zehn feste Mitarbeiter arbeiten fest bei Movieguide, zahlreiche weitere externe Rezensenten schreiben für das Magazin. Auch Ted Baehrs Familie ist involviert: Seine Tochter moderiert Internet-Clips, sein Sohn ist Vize-Chef des Unternehmens, und sein Schwiegersohn macht Kamera und Schnitt.

Hier finden Sie die Filmkritiken:

► movieguide.org



Szene aus „Blue Miracle“ mit Dennis Quaid, Miguel Angel Garcia und Jimmy Gonzales (v.l.): Für Ted Baehr einer der besten Filme des vorigen Jahres

in Hollywood arbeiten und die Filmindustrie ein wenig besser und familienfreundlicher machen wollte. Es gab in jener Zeit viele furchtbare Filme mit vielen Nackt- und Sexszenen. Viele Kirchen wollten die Kinos einfach boykottieren. Das funktioniert aber nicht, denn dadurch kann man niemals so viel Einfluss nehmen. Freunde von mir gingen stattdessen zu den Studios boten ihnen an, das große christliche Publikum in Amerika mit zu erreichen. Ich tadele die Filmemacher nicht für ihre verwerflichen Filme, sondern ich rechne ihnen ganz einfach den größeren wirtschaftlichen Erfolg vor, wenn sie sie anders ausrichten.

Gibt es den tatsächlich?

Wir können zeigen: Je mehr Nacktheit im Film vorkommt, desto weniger erfolgreich sind Filme in den Kinos, ebenso ist es mit Gewalt. Natürlich gibt es immer auch Filmemacher, die Kunst machen, aber im Großen und Ganzen geht es um die Unterhaltungsindustrie, und die bera-

ten wir. Allein aktuell habe ich drei oder vier Anfragen, bei Filmen zu helfen. Man bedenke: Der Film-Markt ist ein begrenzter Markt. In einer Woche können kaum mehr als fünf Filme herauskommen. Alles darüber führt zu Verlusten. Wenn man etwa zu viele Superhelden-Filme in einer Woche auf den Markt brächte, gingen sie alle unter. Deswegen muss man genau überlegen, welchen Film man herausbringt.

Movieguide empfiehlt vor allem Christen, welche Filme sie sehen können und welche besser nicht?

Nicht ganz. Wir sagen den Leuten, was im Film passiert, entscheiden müssen sie selbst. Wir schauen uns die Filme sozusagen in Bezug auf ihr Wesen an: wenn sie eine christliche Grundausrichtung haben, ergeht es ihnen an den Kinokassen meistens besser als Filmen, die einen Materialismus vertreten. Wir schauen bei Filmen auf 150 Kriterien, und wir schulen Menschen darin, wie sie Eltern ihre Kinder zu

einem weisen Umgang mit Medien erziehen können.

Was ist weise im Umgang mit Filmen?

Zunächst sollte man sich bewusst machen, welche Werte einem wichtig sind. Und dann bedeutet es, zu verstehen, wie Filme und ihre Botschaften mit der kognitiven Entwicklung von Kindern zusammenpassen. Ob sie zum Beispiel schon Wirklichkeit und Fiktion unterscheiden können. Wenn sie dazu noch nicht in der Lage sind, können Filme Ängste auslösen in einem Entwicklungsstadium, in dem Kinder verletzlich sind. Wer sich das bewusst macht, kann seine persönlichen Werte darauf anwenden. In den meisten Schulen bis hin zur Hochschule lernen wir, mit dem geschriebenen Wort umzugehen. Aber nicht mit visueller Sprache, mit Filmen, mit Unterhaltung. Wenn wir das nicht verstehen, verstehen wir auch nicht, was Filme mit uns oder unseren Kindern machen. Und dann haben wir nicht den Schutz, den wir brauchen, um



nicht auf das hereinzufallen, was wir sehen.

Welcher glaubensbasierte Film hat das Denken in Hollywood am meisten verändert?

Wie definiert man „glaubensbasiert“? Wenn ich Ihnen sagen würde, dass 2021 Jahr ein Film herauskam, in dem Eltern in eine Schule gingen, um die Kinder vor einem marxistischen Lehrer zu retten, würden Sie dann meinen, dass das ein christlicher Film war oder ein Hollywood-Film? Es war ein Hollywood-Film: „Boss Baby 2“. Wenn ich Ihnen sagte, dass es kürzlich einen Film gab, in dem der Held einen Bösewicht namens Lyutsifer Safin bekämpft, würden Sie das für einen christlichen oder einen Hollywood-Film halten? Es war der letzte James-Bond-Film „Keine Zeit zu sterben“, und nicht etwa ein christlicher Film. Sie merken: Hollywood hat etwas verstanden, was viele christliche Filmemacher nicht verstanden haben. Es geht um Parabeln. Jesus hat doch

auch in Gleichnissen gesprochen. In der Geschichte vom verlorenen Sohn heißt es nirgendwo am Ende: Komm zu Christus! Da kommt jemand zurück zu seinem Vater, und das ist eine Allegorie.

Sie wollen also gar nicht mehr christliche Filme, sondern mehr Hollywood-Filme mit guter Botschaft?

„Hollywood hat etwas verstanden, was viele christliche Filmemacher nicht verstanden haben. Es geht um Parabeln. Jesus hat auch in Gleichnissen gesprochen.“

Mein Vater, der am Broadway arbeitete und eine Sendung im Frühstücksfernsehen sowie Werbeclips machte, sagte immer: Du musst immer dein Bestes geben. Das sage ich auch meinen Studenten: Gebt euer Bestes. Da gibt es die christlichen Filme, die dem Zuschauer zeigen sollen, wie man ein guter Christ ist. Und das ist okay. Sollen sie das machen. Was ich mir wünsche, ist Exzellenz überall. Oder man kann wenigstens versuchen, sie zu erreichen.

Sind diese glaubensbasierten Filme vergleichbar mit den großen Filmen?

Nein, natürlich nicht. Das hat mit dem Budget zu tun. Mit einem größeren Budget erreicht man mehr Menschen. Mit kleinen Filmen gewinnt man keinen Emmy, aber man sollte nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Ein Hollywoodfilm kostete im vergangenen Jahr durchschnittlich 105 Millionen Dollar. Jedes Kind kann den Unterschied zwischen einem 105-Millionen-Dollar-Film und einem Eine-Million-Film sehen. Die Filme der christlichen Filmemacher Alex und Stephen Kendrick kosten manchmal nur 500.000 Dollar. Aber das bedeutet nicht, dass diese Filme unwichtig wären. Man sollte sie nur nicht mit den großen vergleichen.

Was ist Ihr Lieblingsfilm?

„Der Holzschuhbaum“ aus dem Jahr 1978 – ein wunderbarer Film voller Glaubensaussagen. Und außerdem „Die Hand-

schrift von Saragossa“ (von 1964; Anm. d. Red.), der auch der Lieblingsfilm des Regisseurs Francis Ford Coppola ist. Im vorigen Jahr war einer meiner Lieblingsfilme „Blue Miracle“ (unter anderem mit Jimmy Gonzalez und Dennis Quaid; Anm. d. Red.) – einer der besten christlichen Filme, die je gemacht wurden. Ein perfekter

Film, produziert übrigens von jemandem, der 2015 mein Seminar besucht hat. Wegen Corona lief er nicht im Kino, sondern auf Netflix.

Warum ist er so gut?

Der Film beleuchtet sehr tiefgründig, wie Menschen entdecken, was es bedeutet, ein Vater zu sein, was es bedeutet, bescheiden zu sein, Menschen zu lieben und schließlich was es bedeutet, Aberglaube und echten Glauben zu trennen.

Ist Hollywood eine Traumfabrik?

Kindern hat man früher Märchen erzählt wie die von den Brüdern Grimm, die einfach wunderbar sind, und sie haben selbst viele Geschichten erzählt. Heute bekommen Kinder so viele Geschichten erzählt, aber sie verlieren die Fähigkeit, selbst zu fantasieren. Wenn man aber keine Fantasie mehr hat, ist es schwer, religiös zu werden und zum Glauben zu kommen.

Verändert Ruhm einen Menschen?

Der Schauspieler Alec Baldwin sagte einmal: Wenn du Geld willst, geh zur Wallstreet. Wenn du Macht willst, geh nach Washington. Wenn du Sex willst, geh nach Las Vegas. Wenn du das alles zusammen willst, geh nach Hollywood. Ich habe junge Christen gesehen, die nach Hollywood kamen, über ihren Glauben sprachen, und nach einigen Jahren waren sie vom Kurs abgekommen. Ja, Ruhm, verändert dich. Man meint, sehr wichtig zu sein, und man fühlt sich, als sei man Gott.

Vielen Dank für das Gespräch!

Entwürfe für das neue
Rosettenfenster der
Immanuelkirche in Königstein
wurden als NFT versteigert

Die Krypto-Welt für die Kirche aufschließen

Sie wissen nicht, was ein NFT ist? Dann haben Sie entweder keine Ader für risikoreiche Geldanlagen oder Sie haben nichts mit dem Kunstmarkt zu tun. NFTs sind eine neue spannende Möglichkeit, Kunst zu verkaufen, sagen die einen. NFTs sind eine große Spekulationsblase, bei der den Leuten das Geld aus der Tasche gezogen wird, sagen andere. Fest steht: Die Digital-Technologie ist nun offiziell in der Kirche angekommen.

Jörn Schumacher

NFT – um diese Abkürzung wird seit einigen Jahren heftig gestritten, sie ist aber auch Gegenstand vieler bunter Träume mancher Investoren. Die drei Buchstaben stehen für „Non-Fungible Token“. Dahinter verbirgt sich ein digitaler Nachweis über das Eigentum irgendeiner Sache. Wie bei den Krypto-Währungen wie Bitcoin fußt das Ganze auf der „Blockchain“-Technologie. Die ermöglicht es, Gegenständen eindeutig einen Besitzer zuzuweisen. Dabei ist es völlig egal, worum es sich handelt – ein digitales Bild, einen Text, ein Haus und so weiter. Das ist neu, und das ist spannend für so manches Geschäftsverhältnis. Der Besitz ist dank NFT nicht nur fälschungssicher, sondern auch in Sekundenschnelle mit einem Klick weiter an andere übertragbar.

Eigentlich war es nur ein digitales Experiment: Im Jahr 2017 stellten zwei kanadische Programmierer digitale Bildchen von der winzigen Größe von 24×24 Pixeln ins Netz. Jedes Bild zeigte den Kopf eines Punks und jeder war individuell gefertigt. Kaufen konnte man die Bilder mit der Kryptowährung „Ethereum“. Diese „Cryptopunks“ genannten Grafiken wurden inzwischen als NFTs mit Beträgen zwischen einigen Zehntausend bis zu mehreren Millionen US-Dollar gehandelt. Das anfängliche Spaß-Projekt hat rund 500 Millionen US-Dollar umgesetzt. Und natürlich Investoren auf den Plan gerufen, die eine neue Möglichkeit sahen, aus (fast) nichts Geld zu machen.

Was ist eigentlich ein Wert?

Glaube und Geldwirtschaft stehen gar nicht so weit auseinander, wie viele meinen. Etwas hat dann Wert, wenn jemand ihm einen Wert zuschreibt. Wenn jemand anderes ebenfalls in einer Sache einen Wert sieht, gilt es, den Besitz (vielleicht neu) zu verhandeln. Was genau dieses Etwas ist, dem Menschen einen Wert zusprechen, ist am Ende egal. Allein der Glaube zählt.

NFTs stellen einen völlig neuen und einfachen Weg dar, Kunst zu kaufen. Wieso eigentlich nicht auch ein neues Kirchenfenster als NFT Menschen zugänglich machen? Die evangelische Immanuelkirche in Königstein im Taunus sollte ein neues Fenster erhalten, knapp drei Meter Durchmesser, aus über 300 Einzelstücken bestehend. Der Künstler Bernhard Adams, Absolvent der Kunstakademie Düsseldorf und Meisterschüler von Katharina Grosse, einer der bekanntesten deutschen Gegenwartskünstlerinnen, konzipierte die Neugestaltung des Rosettenfensters der Kirche aus dem Jahr 1888.

„Als die Anfrage, ein Kirchenfenster zu gestalten, an mich herangetragen wurde, hat mich sofort die spirituelle Komponente daran sehr interessiert“, sagt Adams gegenüber PRO. In Köln aufgewachsen und katholisch erzogen, würde er sich dennoch heute nicht als regelmäßigen Kirchgänger bezeichnen. Der 31-Jährige fügt aber hinzu: „Der Glaube ist sehr nah am Herzen, daher ist es keine Kleinigkeit, ein Kirchenfenster zu gestalten.“ Sein Motiv baut auf dem Sternenhimmel auf, mit dem er sich schon seit längerem beschäftigt. „Der Stern kommt als Symbol in der Bibel ja sehr häufig vor.“ Entwürfe des Kirchenfensters sind nun erstmals als NFT erhältlich. Bei einer Auktion, die bis zum 8. Juli auf dem Krypto-Webportal „OpenSea“ lief, konnten drei digitale Werke ersteigert werden: zwei Bilder (JPEGs) und eine Animation. Für den Kölner ist der neue Vertriebsweg eindeutig ein Zugewinn für die Kunst.

„Mit dem Kauf eines NFTs erhält man das Besitzrecht an dem Werk“, erklärt die Kunstvermittlerin Ruth Polleit Riechert, die selbst in die Immanuelgemeinde geht. „Das Urheberrecht am Bild liegt aber weiter beim Künstler.“ Gegenüber PRO sagt die promovierte Kunsthistorikerin, NFTs seien in ihren Augen ein „kunsthistorischer Meilenstein“. „Bisher waren digitale Werke nicht fälschungssicher und nicht handelbar. Das ändert sich nun dank NFT.“ Als in ihrer Gemeinde vor zwei Jahren der Plan zustande kam, eines der großen Kirchenfenster neu gestalten zu lassen, konnte sie mit Adams einen passenden Künstler vorschlagen. Und schon früh schlug sie vor, das neue Kirchenfenster mit der Vermarktungsmethode der NFT zu kombinieren.

„Die NFTs und das Kirchenfenster stellen eine Verbindung her zwischen dem ganz Alten und dem ganz Neuen“, ist die Expertin fasziniert. Sie vergleicht die neue Technik mit der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg: „Vorher haben Künstler meist nur Unikate als Auftragsarbeiten angefertigt. Dank der Druckpresse konnten sie Kunstwerke mehrfach verkaufen.“ Sie ist überzeugt: Die Technik wird bleiben, die hohen Preise für viele Werke vermutlich nicht.

Digitale Punk-Priester

Ein eigenes NFT-Projekt ins Leben gerufen haben die beiden Pastoren Martin Körber und Samuel Diekmann: Die „PriestPunks“ sind kleine Bilder von Priestern in Punkeroptik. In unregelmäßigen Abständen lassen die digitalen Priester ihren Besitzern ein Gebet oder einen Segen zukommen. „Ein wenig erinnern die Kunstwerke an die Figuren aus der Fernsehserie Southpark“, sagen die Macher selbst. Es gibt auf der Website priestpunks.com „Monsignores“, „Bischöfe“ und normale „Priester“, sie sind ab 10 Matic (= nach derzeitigem Stand rund 6 Euro) zu haben. Es sei als „Freundschaftsprojekt“ entstanden, aber natürlich schwingt bei den beiden auch die Hoffnung mit, dass die individuell gefertigten digitalen Kunstwerke zu begehrten Sammlerstücken werden. Ein Teil der Einnahmen soll an soziale Projekte gehen.

Vorbild waren die erfolgreichen Kryptopunk-NFTs. „Warum so etwas nicht auch einmal im christlichen Bereich probieren, war die Frage“, sagt Körber gegenüber PRO. Körber und Diekmann kennen sich aus ihrem Studium am Theologischen Seminar des Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden. Diekmann gründete 2013 die Onlineplattform rent-a-pastor.com, auf der Hochzeitspaare einen Pastor finden können. Körber lebt mit seiner Familie auf den Philippinen, wo er Gemeinden in Sachen digitale Medien schult. Das „Metaverse“ und NFT gehören dabei wie selbstverständlich zur Planung dazu, Körber lotet gerade die Möglichkeiten für NFTs im kirchlichen Bereich aus. „In Asien sind die Christen offener für digitale Neuheiten wie NFTs“, sagt der Missionar. „Bei einer Gemeinde hier kann man zum Beispiel über NFT für den Bau eines neuen Gebäudes spenden.“ Der Käufer des NFT erhält ein Foto oder ein kurzes Video des Gebäudes als Gegenwert.

Die „PriestPunks“ seien aber vor allem ein Kunstprojekt, betonen die Pastoren. Ein Testballon, der auskundschaftet, wie NFTs im kirchlichen Bereich eingesetzt werden können. „Die Krypto-Welt ist eine eigene Welt“, fügt Diekmann hinzu. „Und mit solchen Aktionen erreichen wir auch dort Menschen, die sonst nichts mit Kirche am Hut haben. Wir hoffen, dass Gott das nötige Momentum dazu schenkt.“ |

DAVID LUBEGA

Vom Mambo-Star zum Missionar

Der Sommerhit „Mambo No. 5“ machte Lou Bega Ende der Neunzigerjahre zum Weltstar. Damals konnte er von „Pamela“, „Monica“ und „Rita“ nicht genug kriegen. Heute begegnet man ihm beim Missionieren auf der Straße. Wie der Mann mit dem Hut vom Partymachen zum Glauben an Gott kam, erzählt David Lubega in seiner Biografie.

Christina Bachmann hat das Buch lektoriert und ihn zu seiner Geschichte befragt.

PRO: Was passiert, wenn ein „Weltstar“ Jesus begegnet, wie es im Untertitel Ihrer Biografie heißt?

David Lubega: Ich bin in keinem religiösen Haushalt großgeworden, habe aber zeit meines Lebens bewusst oder unbewusst gesucht. Ich habe mich in vielem verstrickt, bis ich dem Herrn Jesus begegnen durfte. Das ist einfach nur Gnade gewesen. Ich musste als Person gebrochen werden, mein Stolz und mein Einreden, alles im Griff zu haben. Das hat mehrere Jahre gedauert. Das Wort Weltstar habe ich übrigens immer als komisch empfunden. Seit ich Christ bin, weiß ich, warum: Diese Ehre, die wir Menschen uns geben und geben lassen – und oft auch genießen –, tut uns selbst nicht gut.

Es war also weniger eine abrupte Kehrtwende als vielmehr ein Prozess?

Ja, und ich denke, das meiste von diesem Prozess geschah im Unbewussten. Mir hat immer diese innere Ruhe gefehlt. Und dieses Loch in mir habe ich versucht zu füllen. Die Religion, der ich gefrönt habe, hieß MEHR. Ich wollte mehr, die Objekte ließen sich beliebig austauschen: Drogen, Sex, Essen – es gibt so viel, womit man dieses Loch füllen kann. Bis man an den Punkt kommt, wo einen nichts mehr füllt.

Das war dann der Punkt, wo Sie offen waren für Gott?

Ja, Gott hat das vorbereitet. Sogar dass die Bibel zur richtigen Zeit am richtigen Ort lag. Es war in einem Hotel auf einer Insel, wo nichts abgelenkt hat, sondern viel Ruhe war. Das war der Zeitpunkt, wo ich mir ins Gesicht schauen musste. Damit ich Gott begegnen und ihn kennenlernen konnte, musste er mich auf diese Insel bringen, weil ich sonst wieder weggelaufen wäre.

Ihre Frau hat sich noch vor Ihnen für Jesus entschieden. Wären Sie auch ohne sie Christ geworden?

Es entscheidet immer der Herr selber. Aber ich erlebe das auch so in meinem Umfeld, dass die Frau in einer Beziehung meistens die Erste ist, die zu Gott findet. Frauen sind vermutlich für so etwas durchlässiger. Ich würde meiner Frau nicht die Krone für meinen Weg zu Gott aufsetzen, aber es war schon hilfreich, es an ihr zu sehen. Meine Augen mussten selbst Stück für Stück geöffnet werden.

Wie passen der Künstler Lou Bega vom „Mambo No. 5“ und der Christ David zusammen – sind Sie jetzt ein anderer?

Ich habe sozusagen eine Operation am

offenen Herzen bekommen. Gott hat mir mein Herz aus Stein genommen und mir ein Herz aus Fleisch gegeben, so eine Operation kann nur er vornehmen. Ich bin immer noch David und habe nach wie vor meine Schwächen. Aber ich habe eine Stimme in mir, die versucht, mir einen anderen Kurs zu geben. Wer mich vorher gekannt hat und mich jetzt erlebt, der sieht einen Unterschied, hoffe ich.

Sie haben erlebt, dass Geld nicht glücklich macht. Aber es macht das Leben auch ganz angenehm, oder?

Natürlich! Das Geld hat mir immer eine gewisse Freiheit bewahrt. Ich konnte auswählen, was ich mache und für wen ich es mache. Glücklich macht es trotzdem nicht. Man bekommt zwar alles, wird angehimmelt und kann es sich sehr gemütlich machen in so einem Leben. Es ist leicht, sich darin zu verfangen und nicht mehr wachsen zu wollen. Aber mit der Zeit verschiebt sich deine Selbstwahrnehmung und dann brauchst du Hilfe. Bei mir war es so, dass Gottes Wort mich gefunden hat – nicht ich habe dieses Buch gefunden.

Ihr Leben war oft wie eine Achterbahnfahrt – sind Sie jetzt in ruhigerem Fahrwasser angekommen?

ZUR PERSON

David Lubega, der als Latin-Pop-Sänger unter dem Namen Lou Bega auftritt, kam 1975 in München zur Welt. Seine Mutter stammt aus Italien, sein Vater aus Uganda. 1999 landete er mit seinem Titel „Mambo Nr. 5“ einen Welthit. Er hat mehrere Auszeichnungen erhalten, unter anderem den deutschen Musikpreis Echo und den World Music Award. Sein jüngstes Album ist „90s Cruiser“ von 2021. Für die Band Groove Coverage war er mehrfach als Komponist tätig. Er ist seit 2014 verheiratet mit der Sängerin Jenieva Jane B., mit der er als „David & Jenieva“ einige Lieder mit christlichen Inhalten aufgenommen hat. Gemeinsam haben sie eine Tochter.



„MAMBO NR. 1“
erscheint bei SCM Hänssler,
272 Seiten, 23 Euro

Entfalten Sie Ihr kreatives Potential!



Melden Sie sich an,
es lohnt sich!

FILME MACHEN

Professionelle Videos zu drehen
16.09. | Trainer: Martin Nowak

PODCASTS PRODUZIEREN

Audio mit Potential
23.09. | Trainer: Simon Diercks

MIT BILDERN GESTALTEN

Grundlagen der Bildkommunikation
24.09. | Trainer: Achim Hubener

Diese und weitere Seminare:
christliche-medienakademie.de
info@christliche-medienakademie.de
Telefon 06441 5 66 77 66

Ruhiger ist es nicht, auch dieses Leben verlangt mir viel ab. Ich bin oft wie gefangen zwischen zwei Welten: Gefühlt will ich nur für den Herrn unterwegs sein, bin aber an viele alte Verträge noch gebunden. Man ist immer irgendwie im Sturm. Aber die innere Einstellung dazu ist eine andere. Jetzt kann ich mein Leben unter Gottes Ruhe stellen. Das lerne ich jeden Tag, da ist auch kein Tag wie der andere. Es ist ein schmaler Weg, kein breiter.

Würden Sie sich so einen durchschlagenden Erfolg wie damals noch mal wünschen?

Nein! Ich hätte auch gar nicht mehr die Energie dafür, das körperlich durchzustehen. Aber auch sonst will ich das nicht mehr. Es war fantastisch damals mit 23 Jahren, aus dem Nichts kommend endlich

gen. Gehören Sie dort als Familie zu einer Gemeinde?

Wir haben eine eigene kleine Gemeinde, eine Art größeren Hauskreis von etwa zehn bis fünfzehn Leuten. Wir versuchen gemeinsam, Gottes Wort zu studieren und auch zu leben. Wir musizieren zusammen, gehen auch auf die Straße und erzählen von Gott, manchmal kommt jemand Neues dazu, der getauft werden will. Wir versuchen unser Leben an die Zeit der ersten Jünger anzulehnen.

Werden Sie auf der Straße als der Lou Bega vom „Mambo No. 5“ erkannt?

Ich versuche, nicht erkannt zu werden, und das ist ganz einfach. Wenn ich keinen Hut aufhabe, keinen Anzug und keine Krawatte trage, sondern sehr leger angezogen bin, erkennt mich eigentlich nie-

„Damit ich Gott begegnen und ihn kennenlernen konnte, musste er mich auf diese Insel bringen, weil ich sonst wieder weggelaufen wäre.“

das zu schaffen, was man schaffen wollte. Aber es kann nicht das Ziel sein, so etwas noch toppen zu wollen. Da müsste ich scheitern. Seit vielen Jahren ist weltlicher Erfolg für mich nicht mehr so wichtig.

2017 haben Sie und Ihre Frau sich bekehrt. Würden Sie im Rückblick sagen, es hat sich gelohnt?

Ewiges Leben ist der größte Preis, den man haben kann! Wer den Heiligen Geist einmal geschmeckt hat, kann nicht mehr umkehren. Selbst wenn ich wollte, könnte ich es nicht. Es lohnt sich vielleicht nicht nach weltlichen Maßstäben, man wird zum Beispiel nicht mehr von der breiten Masse gemocht. Aber das hat Jesus selbst ja schon angekündigt, dass man als sein Nachfolger in der Welt nicht viele Fans hat. Auch im Glaubensleben gibt es Wüstenzeiten. Man muss immer wieder zur Quelle gehen und die Quelle ist Jesus. Meine Bekehrung war wie ein zweiter Geburtstag und es hilft, sich daran immer wieder als einen Höhepunkt zu erinnern. Aber auf Dauer trägt einen nur das Wort Gottes durch.

Sie sind von Berlin aufs Land gezo-

mand auf der Straße. Manchmal passiert es aber doch und dann benutzt Gott das vielleicht, um jemanden für ihn zu interessieren.

Was haben Sie und Ihre Frau musikalisch für Pläne?

Meine Frau Jenny hat so eine wunderbare Stimme, wir schreiben gerade Songs für sie. Mein größter Wunsch wäre, diese von ihr gesungenen Glaubenslieder herausbringen zu können. Das ist aber gar nicht so leicht.

Und was wünschen Sie sich von Ihrer Biografie?

Dass viele Menschen, die Gott nicht kennen oder das befremdlich finden, in meiner Geschichte einen Teil ihrer eigenen Geschichte finden. Dass sie sich die Frage stellen, warum ich, der ich nach ihrer Ansicht vielleicht alles hatte, was man nur haben kann, trotzdem diesen Weg gegangen bin. Dass sie sich fragen: Warum hat er das getan, was ist das Geheimnis dahinter? Wenn Menschen über meine Geschichte Gott kennenlernen, wäre das das Schönste.

Vielen Dank für das Gespräch!

Was Mose mit einem Polizeieinsatz zu tun hat

Journalisten erzählen an dieser Stelle davon, welcher Bibelvers für ihre Arbeit eine besondere Bedeutung hat. Dieses Mal: Wie Raffael Reithofer ein Gerücht in die Welt setzte und was er daraus für seine journalistische Arbeit lernt.



Raffael Reithofer, geboren 1994, studiert auf Master Philosophie, Politik, Recht und Wirtschaft. Daneben ist als freier Journalist tätig, unter anderem für PRO und verschiedene österreichische Medien. Zuletzt arbeitete er als Trainee in der Innenpolitik-Redaktion der Wiener Zeitung.

„Es soll kein einzelner Zeuge gegen jemand auftreten wegen irgendeiner Missetat oder Sünde, ... sondern durch zweier oder dreier Zeugen Mund soll eine Sache gültig sein.“

(5. Mose 19, 15)

Wenn eines Vormittags plötzlich die Cobra – die schwer bewaffnete Spezialeinheit der österreichischen Polizei – vor der Haustür steht, jagt einem das zuallererst einen Schrecken ein. Denn klar ist: Es muss etwas Ernstes vorgefallen sein. Was denn passiert sei, fragte ich wenig später eine Polizistin, die uns Nachbarn um Zeugenaussagen bat: Es habe sich in der Nachbarwohnung jemand erschossen, meinte sie. Bloß: Nach allem, was ich mittlerweile weiß, ist an diesem Tag niemand gestorben, die Cobra wurde fälschlicherweise alarmiert und die besagte Polizistin hatte offenbar einen falschen Informationsstand. Alles halb so schlimm also – jedoch hatte ich die Falschinformation mit dem Suizid in der Zwischenzeit mehrfach weitererzählt. Und mein Mitbewohner hat sie seinerseits weitererzählt. So entstehen also Gerüchte.

Als Journalist gibt mir dieses Erlebnis jedenfalls zu denken. Offenkundig war es ein Fehler, die genannte Information gleich für bare Münze zu nehmen – selbst, wenn sie von einer Polizistin kam, also von einer Person, der wir in einer derartigen Situation kraft ihres Amtes üblicherweise mehr Vertrauen schenken als jemand anderem. Viel vernünftiger wäre es daher gewesen, die Sache abzuwarten, mit den Nachbarn zu reden, die Lokalnachrichten, die offizielle Polizeimeldung zu konsultieren und die

Geschichte erst später – und dafür wahrheitsgemäß – weiterzuerzählen. Im Journalismus gibt es dazu ein Prinzip, das unter dem Slogan „Check, recheck, double check“ bekannt ist.

Im besten Fall muss eine Information durch zwei voneinander unabhängige Quellen überprüft werden, bevor sie Teil der Berichterstattung wird. Dieses Prinzip für jede einzelne Information konsequent anzuwenden, ist jedoch gerade in der tagesaktuellen Berichterstattung eine Illusion: Würde man jedes Detail genau prüfen wollen, würde man mit der eigenen Arbeit nie fertig. Und gerade bei Agenturmeldungen vertraut man in der Praxis meist der jeweiligen Presseagentur und deren Journalisten. Jedoch versuche ich, bei Zahlen, Daten und Fakten so gut wie möglich mitzudenken: Ist das plausibel? Kann sich das ausgehen? Passt die Angabe zum jeweiligen Kontext? Und gerade bei heiklen Informationen oder bei solchen, die zu schön scheinen, um wahr zu sein, ist es mir wichtig, tatsächlich einen Recheck zu machen oder zumindest zu versuchen – etwa über einen kurzen Anruf.

Das Prinzip, dass es bei heiklen Themen – genauer gesagt bei einer „Missetat oder Sünde“ – zwei Zeugen braucht, findet sich schon im Alten Testament, etwa im 5. Buch Mose. Es hat bis heute nichts an Aktualität eingebüßt, wenn es in 5. Mose 19,15 heißt: „Es soll kein einzelner Zeuge gegen jemand auftreten wegen irgendeiner Missetat oder Sünde, was für eine Sünde es auch sei, die man tun kann, sondern durch zweier oder dreier Zeugen Mund soll eine Sache gültig sein.“ Im engeren Sinne geht es hier um Gerichtsverfahren, wo es natürlich umso wichtiger ist, dass nicht ein einzelner – womöglich auch noch zweifelhafter – Zeuge die Verurteilung eines Unschuldigen bewirkt. Im Alltagsleben und im Journalismus ist es jedoch genau so wichtig, nicht dem erstbesten Zeugen zu schnell zu vertrauen, um nicht ungewollt Falschinformationen zu verbreiten, wie auch ich es aus der erwähnten Erfahrung noch einmal besser gelernt habe. |



KIRCHE IN TUNESIEN

Ein Pastor für Christen aus 20 Ländern

Pastor Frank aus den USA hat bisher mehr als 20 Jahre in Tunesien verbracht. In der St.-George-Kirche in Tunis betreut er Christen, die in ihrer muslimischen Heimat zu Jesus gefunden haben, ebenso wie Migranten, die über das Mittelmeer nach Europa flüchten möchten.

Matthis Kattinig, Tunis

Es wirkt fast ein bisschen, als betrete man eine andere Welt, wenn man eine der vielen sehr belebten Straßen von Tunis im Stadtviertel El Hafsia verlässt, um durch ein Tor einen Garten mit vielen grünen blühenden Pflanzen und kleinen Bäumen zu betreten. Von hier aus ist auf den ersten Blick nur die Spitze der Kirche ersichtlich, die sich in der Altstadt von Tunis befindet, umgeben von einer Mauer.

Nur ein paar Schritte weiter, rechts an den Pflanzen vorbei, sieht man die kleine St.-George-Kirche nun ganz. Erbaut wurde sie im Jahr 1901 von anglikanischen Christen auf dem Gelände eines protestantischen Friedhofs, der aus dem 17. Jahrhundert stammt. Dieser befindet sich nach wie vor neben der Kirche. Im Innenraum ähnelt St. George einer Kirche in Europa. Sie hat Holzbänke, bunte Kirchenfenster und vorne einen Altar.

Hier treffen sich zwei Gemeinden. Samstagnachmittags wird ein Gottesdienst in tunesisch-arabischer Sprache gefeiert und am Sonntag ein internationaler auf Englisch.

Da es nicht viele Kirchen in Tunis gibt und St. George zentral liegt, sei diese bei vielen Tunesiern bekannt und ließe sich gut finden, sagt Pastor Frank, der aus Sicherheitsgründen seinen vollständigen Namen nicht veröffentlichen möchte. Ursprünglich stammt er aus Kalifornien in den USA, 2001 kam er das erste Mal nach Tunesien. Er und seine Frau waren hier geschäftlich tätig. Ihr Ziel: Einer Bevölkerung, die mit hoher Arbeitslosigkeit zu kämpfen hat, zu mehr wirtschaftlicher Selbständigkeit verhelfen.

Zuvor hatte Pastor Frank Physik studiert und als Software-Ingenieur gearbeitet. Später studierte er Theologie und wurde für eine

anglikanische Kirche in den USA tätig, wo er sich um Obdachlose und arme Stadtbewohner kümmerte. Der ordinierte Anglikaner unterstützte St. George jahrelang ehrenamtlich. Als die Kirche einen neuen Pfarrer brauchte, trat die Gemeinde an ihn heran und stellte ihn 2021 in Vollzeit ein.

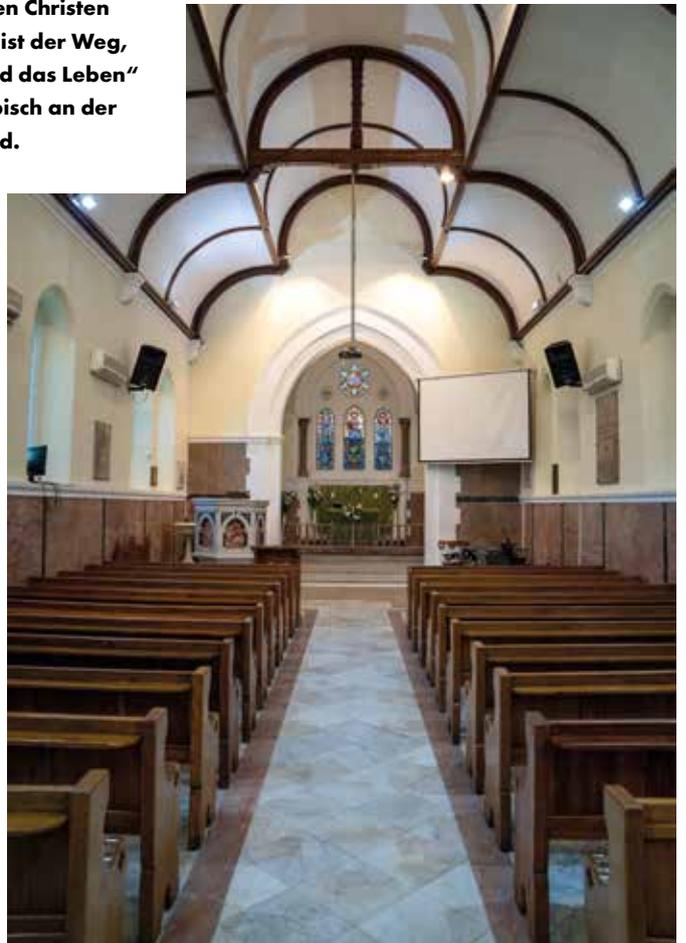
In Tunesien gibt es nur etwa 23.000 Christen

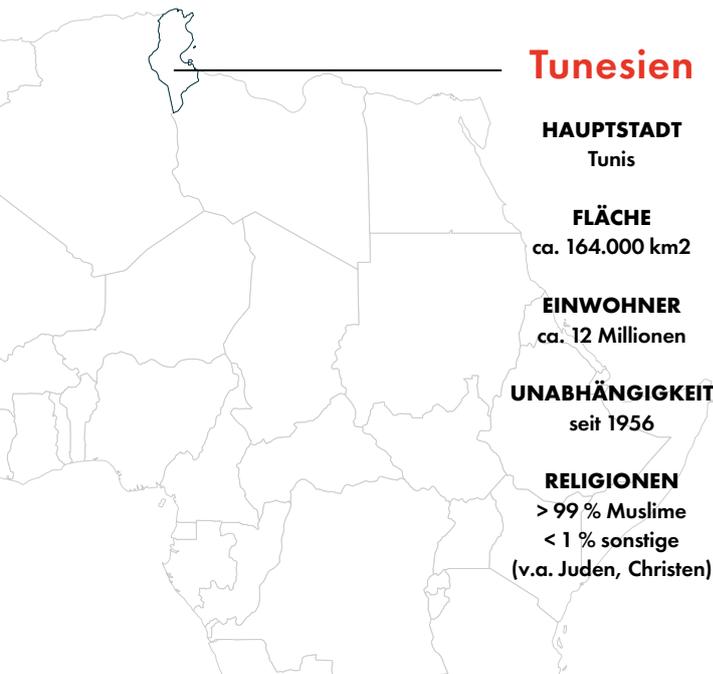
„Fast jeder Tunesier, der unsere Kirche am Samstag besucht, ist in einem nicht-christlichen Haushalt aufgewachsen“, erzählt er. Wie genau kommen die Tunesier zum Glauben? – „Darauf gibt es so viele Antworten, wie es Menschen gibt.“ Manche kämen zum Glauben, wenn sie Videos auf YouTube dazu sehen oder Artikel darüber lesen. Andere dadurch, dass sie eine längere Zeit im Ausland lebten und sich dort durch den Kontakt mit Christen bekehrt hätten.

Die Organisation Open Doors, die jedes Jahr einen Weltverfolgungsindex veröffentlicht, der angibt, wie stark Christen in den 50 meistbetroffenen Ländern der Welt verfolgt und diskriminiert werden, reiht Tunesien auf Platz 35 ein. Laut der World Christian Database gibt es nur knapp 23.000 Christen im Land, bei mehr als zwölf Millionen Einwohnern. Die meisten von ihnen allerdings sind keine Tunesier, sondern Ausländer. Die Zahl der tunesischen Christen ist deutlich geringer. Die allermeisten Einwohner in Tunesien sind Muslime, zumindest auf dem Papier sind es ganze 99,5 Prozent. Laut Open Doors sind tunesische Christen mit Diskriminierung und Angriffen konfrontiert, die oft verdeckt



Pastor Frank ist der Geistliche an der St.-George-Kirche in Tunis. Dort treffen sich eine arabischsprachige und eine internationale, englischsprachige Gemeinde. Die Kirche wurde 1901 von anglikanischen Christen erbaut. „Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben“ steht auf Arabisch an der Wand.





stattfinden und von der Öffentlichkeit verborgen bleiben. Die meisten Konvertiten könnten deshalb ihr Christsein nicht offen praktizieren. Es sei gefährlich für sie, mit Familienmitgliedern, Freunden und Angehörigen darüber zu sprechen. Darüber hinaus sei es schwierig, sich zu Gottesdiensten zu treffen. Obwohl laut der tunesischen Verfassung der Übertritt vom Islam zum Christentum oder auch einer anderen Religion rechtlich möglich ist. Laut der tunesischen Verfassung schützt der Staat die Religionsfreiheit, solange diese „die öffentliche Sicherheit nicht gefährdet“. Außerdem sichert er Glaubens- und Gewissensfreiheit zu. Auch Pastor Frank erklärt, dass tunesische Christen oft erleben, wie der Glaube die Beziehung zu Familienmitgliedern belastet. Ebenso könne es vorkommen, dass sie am Arbeitsplatz diskriminiert werden oder die Behörden ihre Wohnungen durchsuchen. Gewalt gegenüber religiösen Minderheiten sei aber selten.

Was bringt die neue Verfassung?

Durch den Ausgang eines Referendums zu einer neuen Verfassung vom 25. Juli 2022 entfällt im Artikel 1 der Zusatz, dass Tunesiens Religion der Islam ist. Im Artikel 5 heißt es wiederum, dass Tunesien „Teil der islamischen Gemeinschaft“ sei sowie, dass der Staat dazu angehalten ist, „die Ziele des Islam zu Verwirklichen“. Amnesty International sieht darin ein mögliches Mandat, andere religiöse Gruppen zu diskriminieren. Positive Auswirkungen für christliche Minderheiten sieht auch Open Doors nicht. Die Organisation teilt auf Anfrage mit, dass sich die Situation nach Einschätzung regionaler Kontakte für Christen kaum verändern wird und der Druck für christliche Konvertiten hoch bleibt.

Die Mehrheit der Tunesier, die Wahlbeteiligung lag allerdings nur bei rund 30 Prozent, stimmten für die neue Verfassung, die dem Präsidenten Kais Saïed deutlich mehr Macht gibt. Er kann nicht mehr abgesetzt werden und darf in Zukunft Richter und Regierung ernennen oder entlassen, sowie das Parlament auflösen. Die Opposition und Nichtregierungsorganisationen befürchten eine Rückkehr zu einem autoritären System. Tunesien war nach dem Arabischen Frühling 2010 und 2011 das einzige Land, das zu einer Demokratie wurde.

Der internationale Gottesdienst in St. George am Sonntag erinnert an einen europäischen. Er besteht aus einer Mischung zwischen einem klassischen und modernen Gottesdienst. Eine Orgel gibt es nicht, vorne spielt eine kleine Band die Lieder, Psalmen und Gebete werden im Wechsel gemeinsam mit dem Gottesdienstleiter gelesen und natürlich gibt es auch eine Predigt. Laut Pastor Frank kommen an einem Sonntag durchaus mal Menschen aus 20 verschiedenen Ländern zum Gottesdienst. Darunter Familien mit Jobs in Tunis, Studenten und Diplomaten.

Zwischenstation für viele Afrikaner

Die meisten Besucher der durchschnittlich 50 Gottesdienstteilnehmer sind aus Nordamerika und Europa sowie aus verschiedenen afrikanischen Ländern der Subsahara-Region. „In Tunesien gibt es viele Menschen, die aus ihrem eigenen Land geflohen sind. Entweder aus wirtschaftlichen Gründen oder wegen Krieg, Hungersnot und Verfolgung“, so Frank. In einigen Fällen kämen sie nach Tunesien, weil es hier Jobmöglichkeiten gebe. Die meisten würden aber weiter nach Europa wollen. Für manche von ihnen sei es dabei sogar eine Option, mit einem Boot über das Mittelmeer zu fahren. Mehrere Mitglieder dieser Gemeinde seien bereits auf diesem Weg nach Europa gestorben, erzählt Pastor Frank.

Laut dem UNHCR, dem Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen, haben sich im ersten Halbjahr 2022 knapp 20.000 Menschen aus Tunesien über das Mittelmeer auf den Weg gemacht – in der Regel in überfüllten kleinen Booten, die von Schleppern organisiert werden. Die meisten der Menschen sind junge Männer. Dass diese sich überhaupt auf die gefährliche Überfahrt begeben, hat laut Pastor Frank verschiedene Gründe: Oft würden die Migranten in Tunesien zwar Arbeit finden, aber nur unter der Hand und dafür auch sehr schlecht oder gar nicht bezahlt werden. Zurück ins Heimatland könnten sie meistens auch nicht, weil sie von dort bereits geflohen sind oder auch ihre Familie enttäuschen könnten. „Die Situation hier ist sehr schwer für sie“, so Frank. „Unsere Botschaft an sie lautet stets: Geht nicht!“ Er rät ihnen, die Reise nach Europa auf dem legalen Weg zu versuchen oder es zu lassen. Für die Migranten biete die Gemeinde die Gelegenheit, Freundschaften zu schließen, mit Menschen aus dem eigenen Heimatland zusammen zu sein, für Bibelstunden und Gebet. Außerdem achte die Gemeinde darauf, dass niemand einsam ist.

Wie überall auf der Welt wurde Corona auch in Tunesien zu einer großen Herausforderung. Es gab harte Lockdowns und Ausgangssperren. Währenddessen setzte die Gemeinde auf Onlinegottesdienste, die jedoch kaum angenommen worden seien. Auch als es wieder Gottesdienste vor Ort gab, waren sie lange Zeit nicht so besucht wie zuvor. „Erst jetzt kommen zum Gottesdienst wieder so viele Menschen wie vor der Pandemie“, sagt Pastor Frank.

Was war für ihn bisher die schönste Erfahrung in dem nordafrikanischen Land? Der Amerikaner, der gemeinsam mit seiner Frau vier Kinder hat, die auch alle in Tunesien aufgewachsen sind, antwortet: „Da, wo ich herkomme, werden Kinder oft als nervend wahrgenommen.“ In Tunesien sei das ganz anders: „Tunesier lieben Kinder! Die Liebe zu Kindern in dieser Kultur ist etwas Wunderbares und ansteckend.“ Und so sagt Pastor Frank: „Es gibt wohl kein besseres Geschenk, das einem eine Kultur geben kann, als dass man durch sie seine Kinder mehr liebt.“

Hans (l.) und Fritz schrauben ein Regal zusammen



KINDERGLAUBE

Landeier mit Respekt

Böckings sind umgezogen. Von allen Neustart-Vorhaben sind vor allem zwei Dinge zu wichtigen Bausteinen geworden.

Daniel Böcking

Wir sind jetzt Landeier! Vor einigen Tagen sind wir von Berlin in ein Dorf nördlich der Hauptstadt gezogen. Vorher hatte ich sehr viel Zeit mit Beten verbracht. Mein Plan war, diesen Umzug mit meiner Frau Sophie und unseren Kindern Elsa (10), Fritz (9), Carl (7) und Hans (3) auch für einen frischen Start in allen Bereichen zu nutzen: Was wollen wir anders machen als bisher? Womit wollen wir aufhören? Was können wir neu als Familie starten? In Gebetszeiten purzelten die Impulse nur so vor meine Füße.

Aber neben all dem „schnell neue Gemeinde finden“ und „mindestens alle 14 Tage ein Candle-Light-Date zu zweit“ blieben am Ende nur zwei Worte leuchtend übrig: Zeit und Respekt.

ZEIT: Ich hatte es mir so vorgestellt, dass wir in einer ruhigen Minute zusammenkommen und unsere Veränderungsideen besprechen, beschließen und sofort umsetzen. Doch diese ruhige Minute kam nicht. Es gibt immer etwas zu tun bei einem Umzug mit großer Familie von einer Wohnung in ein altes Haus.

„Jedes Ereignis, alles auf der Welt hat seine Zeit“, sagt die Bibel (Prediger 3,1, Hoffnung für Alle). Und natürlich: „In deiner Hand steht meine Zeit.“ (Psalm 31,16, Schlachter). Den zweiten Vers hatte ich immer auf den Zeitpunkt meines Ablebens gemünzt. Doch nun gab

er mir Ruhe und Rat: Wir haben Zeit. Es braucht nicht diesen großen Hauruck-Beschluss-Moment, der sofort alles ändert. Wir sind auf einem Weg und haben nicht alles selbst in der Hand. Wir dürfen Gott vertrauen. Und: Unterschiedliche Menschen brauchen unterschiedlich viel Zeit für Veränderung.

Die Kinder zum Beispiel freuen sich zwar über den nahegelegenen Badensee, aber betrauern auch den Abschied von Freunden. Sie brauchen Zeit. Zuhören, ernst nehmen, gemeinsam das Neue erforschen und sich verändern. Dort gemeinsam losgehen, wo sie gerade mit ihrem Herzen stehen (so machen es übrigens auch Jesus und Paulus bei vielen Gelegenheiten). Nicht dort, wo ich jetzt schon gern mit ihnen wäre.

RESPEKT: Wir brauchen gerade viel gegenseitigen Respekt. Manche Sorge der Kinder, die sie abends im Gebet äußern, mag mir klein und übertrieben vorkommen. Aber es sind ihre echten Sorgen. Ebenso können sie meine manchmal nicht nachvollziehen („Schaffe ich es mit der neuen Bahnverbindung pünktlich zur Arbeit?“). Ich habe in diesen Tagen des Umzugs noch mehr als sonst darauf geachtet, nicht der „Papa mit der Lösung“ zu sein. Sondern ihnen stärker zu zeigen, dass sie in ihren Ängsten („Wird mich die neue Klasse mögen?“) nicht alleine sind.

Gönnen Sie mir den kleinen Stunt, vom Familienumzug in die großen Ge-

sellschaftsdebatten zu springen. Denn Respekt ist ein Wort, das mich gerade sehr beschäftigt: Paragraph 219a, Gender-sprache bis hin zu Corona-Maßnahmen: Wir brauchen mehr Respekt! Die Bibel lehrt uns Respekt vor dem Individuum und vor Gottes Schöpfung. Wir dürfen unterschiedlicher Meinung sein – und uns dennoch mögen. Wir müssen Sorgen und Bedenken anderer nicht teilen, sollten sie aber ernst nehmen. Wenn ich Social-Media-Debatten zu diesen Themen verfolge, ist Respekt mein Herzens-Appell in diesen Tagen.

Von meinem großen Umzugs-Neustart-Vorhaben sind diese zwei Worte geblieben. Alles zu seiner Zeit. Im respektvollen Miteinander. Wenn diese zwei Wahrheiten zu Bausteinen in unserem neuen Zuhause werden, bin ich dankbar. |



Daniel Böcking, 45 Jahre, ist Autor der Bücher „Ein bisschen Glauben gibt es nicht“ und „Warum Glaube großartig ist“ (Gütersloher Verlagshaus). Nach Stationen in den Chefredaktionen bei BILD und der Agentur Storymachine kümmert er sich bei BILD um die strategische Ansprache des Publikums. Mit seiner Frau und den vier Kindern lebt er bei Berlin.



In Kelheim ist aus einer Kirche eine Ferienwohnung geworden. Altar und Kreuz sind noch da.

Übernachten im Gotteshaus

Urlaub in der Kirche machen – das geht im bayerischen Kelheim. Vier Kirchen gab es in dem kleinen Ort für rund 3.000 evangelische Christen. Das war zu viel. Die Lukaskirche stand deshalb seit fünf Jahren leer und wurde 2016 entwidmet. Im vergangenen Jahr kaufte Architekt Rainer Wilhelm aus Gempfung in Schwaben das Gebäude, sanierte es und baute es um. Der eigentliche Plan, die Räume für Kulturelles zu nutzen, sei nicht aufgegangen, weil in Kelheim kein Bedarf dafür dagewesen sei, berichtet der Radiosender BR24. Schließlich pachtete der 27-jährige Patrick König das Gebäude und vermietet es jetzt als Urlaubsunterkunft. Aus der ehemaligen Kirche plus Gemeindehaus sind drei Ferienwohnungen geworden: eine in der Kirche selbst und zwei angrenzende im ehemaligen Gemeindehaus. Platz ist insgesamt für bis zu 26 Gäste. Die Wohnungen können auch gemeinsam gebucht werden. Besonders die Wohnung in der ehemaligen Kirche ist geprägt vom Charakter des Gotteshauses: Der Altar steht noch und findet sich im Wohnzimmer zwischen Couch und Fernseher wieder. Die große Holzkuppel des Altarraums schafft ein besonderes Ambiente und am Rand stehen noch die alten Kirchenbänke. Auch die Orgel ist geblieben.

Swanhild Brenneke

Was wird aus den Kirchen?

Eine Kirche als Ferienwohnung oder Kneipe: Immer weniger Kirchenmitglieder brauchen auch weniger Gebäude. Berichte über ehemalige Gotteshäuser, die jetzt anders genutzt werden, erwecken den Eindruck, dass auch die kulturelle Bedeutung der Kirchen schwindet. Ein genauerer Blick in die Landeskirchen zeigt jedoch: Das stimmt nicht.

Swanhild Brenneke

Im bayerischen Kelheim kann man eine Ferienwohnung mieten, die mal eine Kirche war. Im Siegerland gibt es eine Selbstbedienungskirche. Der niederländische Unternehmer Wim Annen kauft Kirchen auf, damit sie nicht säkularisiert werden. Im hessischen Willingen wird eine Kirche seit vielen Jahren als Kneipe genutzt – das Don Camillo. Es gibt deutschlandweit noch viele weitere solcher Beispiele von Um- oder Neunutzung von Kirchen-

gebäuden. Denn für immer weniger Kirchenmitglieder braucht es auch weniger Häuser. Zudem sind gerade alte Gebäude für manchen zeitgemäßen Gebrauch unpraktisch, schlecht beheizt und teuer im Unterhalt.

Auch durch Medienberichte über Kirchenverkäufe entsteht zuweilen der Eindruck, dass viele Gotteshäuser nicht mehr im eigentlichen Sinn genutzt werden und Kirchen somit religiös und

kulturell an Bedeutung für die Gesellschaft verlieren. Stimmt das? Laut der offiziellen Statistik der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gab es Ende 2019 23.646 Kirchen und Gottesdienststätten, in denen Gottesdienste gefeiert wurden. Fast alle (23.054) sind auch Eigentum der evangelischen Kirche. Die katholische Kirche besitzt ähnlich viele Gotteshäuser: 24.000 laut Deutscher Bischofskonferenz.

Der EKD-Kulturbeauftragte Johann Hinrich Claussen findet die Anzahl der betriebenen evangelischen Kirchen in Deutschland beachtlich. „Es gibt kein Land in der Kirchengeschichte, das so ein hervorragend gut ausgestattetes Netz von Kirchengebäuden hat wie Deutschland jetzt“, sagt er im Interview mit PRO. Es gebe das Klischee vom „radikalen Niedergang“ der Kirchenkultur. Das sei aber nicht ganz richtig. „Wir haben eine Niedergangsrhetorik, die vom absoluten Optimum ausgeht“, gibt er zu bedenken. Die Besucherzahlen beim klassischen Sonntagmorgengottesdienst nähmen zwar in einigen Regionen ab, in anderen aber auch nicht.

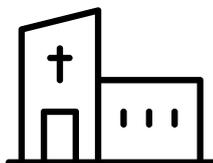
Ein Blick auf die einzelnen Landeskirchen zeigt, dass auch im Fall der Aufgabe eines Kirchbaus eine religiöse Nutzung angestrebt wird. In der Evangelischen Landeskirche Anhalts, der mit weniger als 30.000 Mitgliedern kleinsten, seien nur wenige von



Wim Annen in einer seiner Kirchen, wo er mit einem Flohmarkt Geld für sein Gambia-Hilfsorganisation sammelt

23.646

Kirchen und Gottesdienststätten in der EKD, in denen Gottesdienste gefeiert werden



23.054

Kirchen und Gottesdienststätten sind im Eigentum der EKD

382

davon werden nicht mehr für Gottesdienste genutzt oder sind vermietet

328

davon wurden seit 1990 verkauft

116

davon wurden seit 1990 abgerissen

den 212 Kirchen in den vergangenen Jahren verkauft worden, sagt Pressesprecher Johannes Killyen. Mit Verkäufen habe man nach der Wende oft schlechte Erfahrungen gemacht, weil sich Käufer und Investoren zum Teil nicht an Absprachen zur Nachnutzung gehalten hätten und verkaufte Kirchengebäude dann verfallen seien. Zudem stünden viele Kirchen unter Denkmalschutz, was eine zweckentfremdete Nutzung erschwere.

Die Kirche im Dorf lassen

Auch in den Niederlanden werden viele Kirchen geschlossen. „Viele Menschen sind zwar weiterhin gläubig, aber sie gehen nicht mehr in die Kirche“, sagt Wim Annen. „Die Folge: Die Gemeinden haben kein Geld mehr, um die Gebäude zu erhalten.“ Der Immobilienhändler Annen, ein tiefgläubiger Christ, hat einen Weg gefunden, Kirchen zu retten. Er kauft die Kirchen und haucht ihnen neues Leben ein. „Aus vielen alten Kirchen werden ganz kirchenfremde Dinge gemacht, sagt Annen. „Meine Idee ist dann: Vielleicht können wir die Kirche ja retten! Kirchen wurden errichtet, damit Menschen darin beten und Gott loben.“ Die Kirche sei fast immer auch das Zentrum eines Ortes, sagt Annen, daher habe meistens auch die Dorfgemeinde ein Interesse daran, die Kirche als Kirche zu retten. „Wenn beispielsweise jede Familie des Ortes 100 Euro im Jahr zahlt, kommt genug Geld zusammen.“ Wenn Annen die Kirche kauft, vermietet er sie anschließend an die Gemeinde. Wichtig ist ihm dabei allein, dass das Gebäude anschließend der Verherrlichung Gottes dient und nicht etwa kommerziellen Zwecken. Schon vier Kirchen in den Niederlanden hat Annen gekauft,

weitere sollen folgen: Der Erwerb von mindestens sieben weiteren Kirchen plant Annen bereits. Gespräche gibt es bei sogar 20 Kirchen. „Wenn wir uns mit den Gemeindeleitern zusammensetzen und Ideen ausarbeiten, was man mit der Kirche anstellen könnte, tauchen plötzlich sehr viele Ideen auf. Mir allein kommen jedes Mal Hunderte Ideen. Wichtig bleibt nur: Vergesst nicht, dass es eine Kirche ist!“ Und jederzeit bestehe die Möglichkeit, die Kirche von Annen wieder zurückzukaufen. „Das schreibe ich so auch in den Vertrag!“, sagt der Immobilienexperte, für den Häuser so eine Art Leidenschaft sind, seit er ein Teenager war. „Es geht mir nicht darum, möglichst viele Kirchen zu besitzen.“ Für Annen bedeute der Glaube wortwörtlich alles im Leben. „Ich bin zwar ein erfolgreicher Geschäftsmann, aber ich bekomme doch letztendlich alles von Gott. Meine Gesundheit, meinen Wohlstand, alles. Und daher möchte ich etwas zurückgeben. Warum sollte ich auf meinem Geld sitzen? Wenn man Geld gibt, wird man nicht ärmer, sondern reicher.“ Und er ergänzt: „Ich diene Gott einfach mit dem, was ich am besten kann. Mit Immobilien handeln. Das ist mein Job.“ Der Preis für Kirchen falle unterschiedlich aus, sagt der Experte. Manche seien für einen Euro zu haben – dann seien sie aber auch in einem entsprechend schlechten Zustand und müssten für viel Geld renoviert werden. Andere kosten 300.000 Euro. „Leider kosten die Gebäude jedes Jahr einen gewissen Betrag, um sie in Stand zu halten.“ Manchmal initiiert Annen sofort, dass die Stufen zum Eingang der Kirche mit einer Rampe versehen werden, damit auch wirklich jeder eingeladen ist, hinein zu kommen, auch Rollstuhlfahrer. Auch ein Akt, die Schwelle zum Kircheneintritt im wahrsten Sinne des Wortes möglichst niedrig zu halten.

Jörn Schumacher

Auch Dan Peter, Sprecher der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, erklärt, wenn man Gebäude verkauft habe, dann meistens an andere Religionsgemeinschaften und nur zu einem symbolischen Preis. In den vergangenen 20 Jahren seien das etwa fünf Stück gewesen. Man wolle so einer „unerwünschten Nachnutzung“ wie durch Spielcasinos oder Bordelle vorbeugen. Ähnliches erklärt auch die Landeskirche Sachsen. Dort seien seit 1945 etwa 25 Kirchen durch Verkauf oder Erbbaupacht abgegeben worden, sagt Pressesprecherin Tabea Köbsch. Bevorzugt an christliche Glaubensgemeinschaften.

In der Landeskirche Baden gab es seit 2015 17 Verkäufe – einige davon ebenfalls an andere Religionsgemeinschaften, eine Kirche sei aber auch ein Wohnhaus geworden, heißt es auf Anfrage.

Die Evangelische Kirche Mitteldeutschland (EKM) strebt Verkauf nur als letztes Mittel an. Sie suche nach Fördervereinen, um Leben in ungenutzte Kirchen zu bringen, teilt sie mit. Für die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz



24.000

sakrale Kirchengebäude gibt es im Bereich der deutschen Bischofskonferenz

22.800

davon sind denkmalgeschützt

587

werden nicht mehr liturgisch genutzt

211

wurden verkauft

164

wurden abgerissen

77

wurden seit 1995 neu gebaut

seien Verkäufe kaum ein Thema, sagt Pressereferentin Charlotte von Kielmansegg. Nur die Kirche Zinzendorf in Tempelhof sei verkauft worden – an eine Serbisch-Orthodoxe Gemeinde.

Zu viel gebaut

Wichtig beim Blick auf die Zahlen sei der Hintergrund, dass nach dem Zweiten Weltkrieg in den Metropolregionen der damaligen Bundesrepublik viele Kirchen neu gebaut wurden, sagt Claussen – wahrscheinlich zu viele. „In Hamburg wurden nach 1945 genauso viele Kirchen gebaut wie vor 1945.“ Davon stünden schon einige wegen der immensen Sanierungs- und Erhaltungskosten in Frage. „Historische Gebäude müssen ständig neu in Schuss gebracht werden. Ist man fertig, kann man neu wieder anfangen“, sagt Claussen. Vor allem mit Kirchbauten aus den 60er- und 70er-Jahren gebe es Probleme. Für heutige Verhältnisse seien sie wegen des Stahlbetons schlecht gebaut. Im Osten Deutschlands sei die Lage anders. Dort bemühten sich oft Kirchbauvereine darum, die Kirchen zu erhalten. Dort seien nicht so viele Gotteshäuser nach dem Krieg neu- oder wieder aufgebaut worden.

Anstatt einen Niedergang der Kirchennutzung zu betauern, findet Claussen es wichtiger, sich die Vielfalt der Gemeinden anzuschauen und Ideen zu entwickeln, wie man die Kirchen außer für Gottesdienste noch anders nutzen kann. Er kenne viele Kulturkirchen, bei denen der eigentliche Zweck aber erhalten bleibe. Auch säkularen Menschen sei es oft wichtig ist, dass auch in anderen Kirchen weiterhin Gottesdienste gefeiert werden – obwohl

Über den Bildschirm können sich die Kirchenbesucher ihr eigenes Programm zusammenstellen



Kirche zum Selbstbedienen

In „medialen Kirchen“ können Besucher selbst Musik und Bibelstellen auswählen, Licht an- und ausschalten. Im Siegerland beispielsweise gibt es die mediale evangelische Wehrkirche in Würgendorf. Täglich von 9 bis 18 Uhr kann jeder kommen und gehen, wann er will. Die Kirche ist innerhalb dieser Zeit geöffnet und bietet einige Möglichkeiten den Glauben zu erleben, ohne dass ein Geistlicher dabei ist. Mit einem großen digitalen Touchpad können Besucher eine Atmosphäre schaffen, in der sie sich wohl fühlen. Zwischen sieben Farben können Kirchenbesucher für die Beleuchtung wählen, außerdem können ebenso viele Farbkombinationen an dem alten Kirchengemäuer erstrahlen, sodass die Kirche noch bunter ist. Auch Psalmen und Gedichte können ausgewählt werden. Untermalt von entspannender Musik ertönt dann etwa Psalm 23 aus dem Lautsprecher. Für Musikbegeisterte gibt es die Möglichkeit, einige von etwa 20 Liedern abzuspielen: Von christlichem Rap bis zu Segensliedern ist alles mit dabei, Taizé-Lieder laden zum Mitsingen ein. Ebenso können sich Eltern mit Kindern Bibelgeschichten und Lieder für Kinder vorspielen lassen. Ergänzt wird das Angebot durch meditative Hintergrundmusik und kleinen Impulsen zu verschiedenen Themen, etwa zu Dankbarkeit. Gebete, zum Beispiel für den Frieden auf der Welt, gibt es auch auf Knopfdruck. Seit 2022 können Besucher der 700 Jahre alten Kirche ihr eigenes Programm gestalten. Die Gemeinden im Umkreis haben sich zusammengeschlossen und feiern jeden Sonntag in einer anderen Kirche Gottesdienst, sodass sich die Gläubigen in der Wehrkirche etwa einmal im Monat treffen. Die regionalen Kirchengemeinden wollten jedoch gerne einen Ort erschaffen, an dem Menschen eigenverantwortlich Gott begegnen können. Die mediale Kirche entstand. Die technische Ausstattung kostete die evangelisch-reformierte Gemeinde 15.000 Euro. Das Konzept steht unter dem Motto „Komm und entdecke“. Es ist nicht die einzige Kirche dieser Art: In Deutschland gibt es Dutzende Kirchen zum Selbstbedienen.

Johannes Schwarz

sie selbst nicht gläubig seien, berichtet er von seinen Erfahrungen. Ideen wie die Selbstbedienungskirche in Würgensen findet Claussen deshalb gut. „Man kann da der Fantasie freien Lauf lassen.“

Er sagt aber auch: „Die Evangelische Kirche ist nicht in der Lage, alle Kirchengebäude zu erhalten.“ Im Hinblick auf sinkende Mitgliederzahlen und damit einhergehende Kirchensteuerverluste rechnet man damit, dass sich in Zukunft bei noch mehr Kirchbauten die Frage stellt, ob und wie sie erhalten werden können. Auf die Frage, ob die von der Ampelkoalition geplanten Ablösungen der Staatsleistungen an Kirchen auch für den Unterhalt der Gebäude einen Verlust bedeuten werden, sagt Claussen: „Ich fände es sinnvoll, das Thema Staatsleistungen aus der Welt zu schaffen.“ In einigen Regionen könne das zu Problemen führen, aber bei vielen Kirchbauten gebe es auch unabhängig davon staatliche Förderungen. Wie teuer der Unterhalt für eine Landeskirche sein kann, zeigt der Blick in die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers: Für die 1.393 Kirchen und 265 Kapellen fielen pro Jahr etwa 25 Millionen Euro an Kosten an, sagt Pressesprecher Benjamin Simon-Hinkelmann. Die letzte große Baumaßnahme, die grundlegende Renovierung des Klosters Loccum, habe 30 Millionen Euro gekostet. Entwidmungen habe es in der Hannoverschen Landeskirche nur 40 in den vergangenen 100 Jahren gegeben. Beispiele für eine völlig andere Nutzung ist ein Studentenwohnheim in der ehemaligen Gerhard-Uhlhorn-Kirche in Hannover. Wie auch in anderen Landeskirchen habe man im Fall eines Verkaufs großes Interesse daran, „dass die künftige Nutzung kirchlichen Interessen und Botschaften nicht widerspricht“.

Es gibt auch Beispiele in verschiedenen Landeskirchen, wo die Kirche Eigentümerin des Gebäudes bleibt, es aber anderen zur Nutzung überlässt, etwa Kindergärten.

Kirchen um jeden Preis zu erhalten und im Zweifel für Zweckwidriges zu nutzen, findet Claussen nicht sinnvoll. „Ich bin nicht dafür, Kirchen abzureißen“, sagt er. Wenn aus den Gebäuden aber eine Kneipe, Disco oder ein Wohnhaus werde, sei es vielleicht besser, neu zu bauen. |



KIRCHE IM EUROPA-PARK

Andachten zwischen Adrenalin und Action

Im Hintergrund grölen die Besucher, als sie sich mit 130 km/h eine der schnellsten Achterbahnen Deutschlands hinunterstürzen. Deutlich ruhigere Töne schlagen wenige Meter entfernt Andreas Wilhelm und Andrea Ziegler an. Sie repräsentieren „Kirche im Europapark“ und kümmern sich um Sorgen und Nöte der Mitarbeiter und Parkbesucher.

Johannes Blöcher-Weil

Seit 17 Jahren darf Andreas Wilhelm jeden Tag in den Europa-Park nach Rust fahren. Der katholische Seelsorger repräsentiert mit seiner evangelischen Kollegin Andrea Ziegler „Kirche im Europapark“. Seit 2005 versuchen die beiden mitten im Trubel Akzente und Orte der Besinnung zu schaffen. „Freizeitparks sind die Kathedralen der Neuzeit“, habe der Zukunftsforscher Horst Opaschowski gesagt. „Also ist es wichtig, mit der Kirche da zu sein, wo die Menschen hinpilgern“, erklärt Wilhelm. Das kirchliche Angebot in einem Freizeitpark ist in Deutschland einzigartig. Auf dem Parkgelände gibt es drei Kapellen, in denen mitten zwischen Adrenalin und Action Andachten stattfinden. Feste Zeiten gibt es dafür nicht, Andachten und Gottesdienste bieten die Seelsorger nach vorheriger Absprache mit den Besuchergruppen an.

Auch die 4.700 Park-Mitarbeiter haben Ziegler und Wilhelm im Blick. Darüber hinaus gibt es viele Menschen, die im Europa-Park heiraten oder ihr Kind taufen lassen möchten. Beim Start habe er sich mit seinem evangelischen Kollegen „langsam herangetastet“, wie kirchliche Angebote im Park aussehen können: „Die Betreiber-Familie Mack war sehr offen für spirituelle Angebote.“ Nach einem dreijährigen Probelauf habe „Kirche im Europa-Park“ nie ernsthaft zur Debatte gestanden.

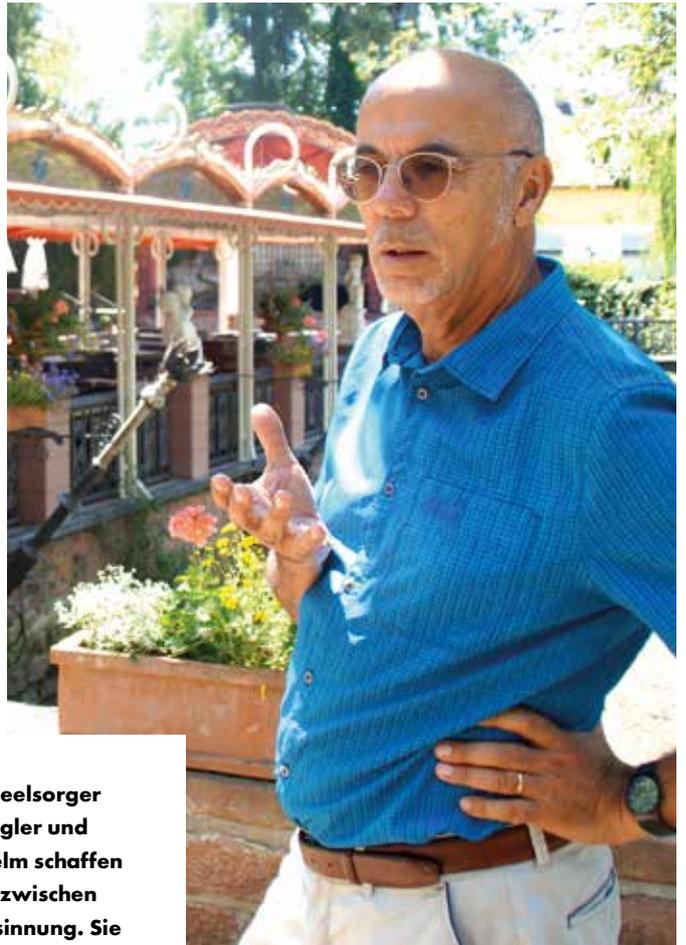
Die beiden Diakone sind Angestellte der badischen Landeskirche beziehungsweise des Erzbistums Freiburg. Unabhängigkeit ist ihnen wichtig – besonders in seelsorgerlichen Gesprächen schafft diese Unabhängigkeit vom Europa-Park Vertrauen. Die

Betreiber des Parks hätten etwa repräsentative Umfragen in Auftrag gegeben. Demzufolge begrüßten zwischen 80 und 90 Prozent der Befragten das Engagement der Kirche. Der Europa-Park stellt die Räume dafür zur Verfügung. Neben der Stabkirche gibt es noch die St.-Jakobus-Kapelle und die Böcklin-Kapelle. Die Stabkirche im Freizeitpark hat anders als die skandinavischen Stabkirchen keine Schwelle im Eingangsbereich. Es ist ein gutes Sinnbild für die Arbeit der beiden. Die Angebote sollen möglichst niedrigschwellig sein. Wilhelm und Ziegler möchten authentische Angebote machen, mit denen sie den Menschen begegnen, ohne sie zu bedrängen.

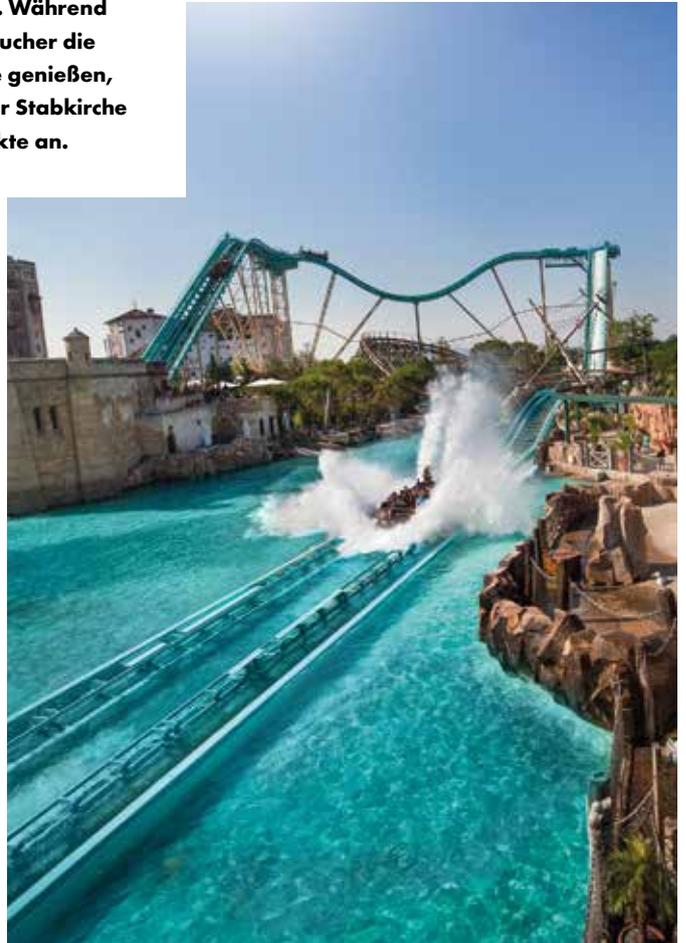
Von Chagall bis Escape-Room

Die beiden haben für sich auch einen Rückzugsort im Park. Dort steht ihr Computer und es ist Material gelagert. „Ansonsten möchten wir im Park unterwegs sein“, betonen sie. Sie sprechen Mitarbeiter und Gäste an, fragen diese nach ihrem Befinden. Wenn Wilhelm Besucher durch den Park führt, gibt es viele Stellen, die sich aus seiner Sicht für einen kurzen Impuls eignen.

Etwa die 1,8 Tonnen schwere Steinkugel, die von einem Wasserfilm getragen wird. Dadurch ist sie trotz ihres Gewichts bewegbar. Wilhelm fragt seine Gäste in diesem Zusammenhang gerne, wer oder was sie in schwierigen Zeiten trägt. Auch die Wasserfontänen, die aus dem Boden spritzen, eignen sich zum Nachdenken darüber, wann der richtige Zeitpunkt im Leben ist, den nächs-



**Die beiden Seelsorger
Andrea Ziegler und
Andreas Wilhelm schaffen
den Spagat zwischen
Action und Besinnung. Sie
repräsentieren Kirche im
Europa-Park. Während
manche Besucher die
Fahrgeschäfte genießen,
bieten sie in der Stabkirche
Ruhepunkte an.**



ten Schritt zu gehen. Einen bleibenden Eindruck habe bei vielen Park-Besuchern auch die Chagall-Ausstellung hinterlassen, die auf dem Parkgelände zu sehen war. Hospiz- oder Trauergruppen erzählt Wilhelm von der Hoffnung, die sein Leben trägt. Diese Orte und Geschichten sind ein Herzensanliegen für ihn, der in wenigen Wochen die Aufgabe an seinen Nachfolger weitergibt.

Schwieriger hatte es seine evangelische Kollegin Andrea Ziegler: „14 Tage nach meinem Dienstbeginn vor zwei Jahren kam der erste Lockdown.“ Die 45-jährige mit den braunen Locken wirkt offen und herzlich. Sie war zunächst Diakonin in einer Gemeinde und dann auf Bezirksebene. Erst war Ziegler skeptisch, ob das Profil der Freizeitpark-Seelsorgerin zu ihr passe.

Nach einer Hospitation bei ihrem Vorgänger Martin Lampeitl überlegte sie es sich anders: „Hier schien alles immer so unglaublich perfekt zu sein.“ Dann sei ihr klar geworden, dass sie selbst keine Saltos schlagen müsse, sondern einfach „nur“ ihre Kirche an einem eher ungewöhnlichen Ort repräsentieren darf.

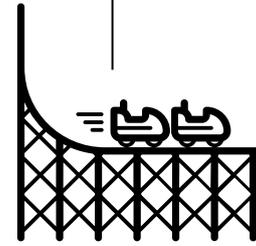
Dieses Jahr konnte sie das erste Mal das Parkgeschehen im Normal-Modus erleben. Den ersten der drei großen öffentlichen Gottesdienste mit kirchlicher Prominenz darf sie hoffentlich im Oktober mitfeiern und gestalten: „Gefühlt bin ich zwar schon lange dabei. Aber bestimmte Dinge sind immer noch Neuland für mich.“ Etliche Menschen beneiden sie um ihren Arbeitsplatz. „Andere wären genervt, wenn sie so viele Menschen um sich herum hätten“, erzählt Ziegler. In Spitzenzeiten besuchen 60.000 Menschen täglich den Park. Für die kommende Woche hat sie für die Stabkirche einen Escape-Room entwickelt. Die Besucher können unterschiedlich schwere Rätsel lösen, um ein Zahlenschloss zu knacken: „Es sind immer gute Chancen, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen.“

Des Weiteren liebt Ziegler das Erzählen und Inszenieren von Geschichten: „Jesus wäre mit seiner Botschaft nicht so weit gekommen, wenn er nicht Geschichten erzählt hätte.“ An Ostern inszenierte sie in der Stabkirche die Geschichte „Wie das Ei zum Osterei wurde“. Daraus entstehen gerade diverse Ideen, wie zum Europa-Park passende Geschichten mit „Nachdenk-Impuls“ entstehen können. Ihre Worte wählt sie mit Bedacht. Ziegler ist ein achtsamer Mensch und das soll auch ihr jeweiliges Gegenüber merken. Sie möchte unbedingt auch Zeit in die Mitarbeiter des Parks investieren: „Ich möchte wissen, was sie belastet. Das kann Mobbing sein, eine ungewollte Schwangerschaft oder die Unterstützung bei Behörden, um ein Bleiberecht zu erwirken.“

Impulse in Freud und Leid

Flexibilität gehört für die beiden Park-Seelsorger zum Berufsalltag, fordert aber auch heraus. Sogar Taufen und Trauungen bieten sie an. Oft begleiten sie auch Gäste durch den Park. Mal ist eine Gruppe von Theologen aus Zürich zu Gast, mal eine Delegation aus der Diözese Offenburg, die sich mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigt. Der christliche Sender ERF Schweiz hat den Besuch des Freizeitparks mit einem Betriebsausflug verbunden.

Wilhelm kommt am Ende seiner Amtszeit auf 800 Kasualien wie Taufen, Hochzeiten und Ehejubiläen. Ziegler hat dieses Jahr 22 Paare getraut. Den Rest ihrer Zeit nutzt sie, um kreative Aktionen zu entwickeln. Beide sind froh über das ökumenische Projekt. Sie wissen um ihre theologischen Unterschiede, aber die werden nicht groß thematisiert. Ein katholisches Mädchen habe



Vor der Corona-Pandemie

kamen **5,7 Millionen**
Besucher jährlich in den Europa-Park

Er hat eine Fläche von **95 Hektar**
und ist damit Deutschlands größter Freizeitpark

Der Europa-Park verfügt

**über 15 europäische
Themenbereiche**

und mehr als

**100 Attraktionen
und Shows, darunter
13 Achterbahnen**

Ziegler bei einer evangelischen Taufe angesprochen: Es hatte sich gewundert, dass eine Frau ein Kind tauft.

Aber es gibt auch die tragischen Momente, in denen sie als Seelsorger gefragt sind. Etwa, wenn eine Familie auf dem Weg zum Freizeitpark tödlich verunglückt und nur die neunjährige Tochter überlebt. Letztens musste ein Mann nach einem Kollaps mit dem Hubschrauber abtransportiert werden und Wilhelm die Mutter und Kinder seelsorgerisch begleiten. Der Park hat ein Taxi ins Krankenhaus organisiert und die Familie konnte ihren Vater auf der Intensivstation besuchen. „Die Menschen dürfen wissen, dass ich und wir als Kirche an ihrer Seite sind – gerne auch über solche Unglücke hinaus.“

Bei vielen Projekten werden sie von Ehrenamtlichen unterstützt. Den „symboldidaktischen Spurenweg“ im Park hat Wilhelm mit Studenten der Universität Freiburg entwickelt. Neue Helfer rekrutieren sie gerne auch über den Instagram-Kanal, den vor allem Ziegler bespielt. Kürzlich habe sie über das soziale Netzwerk gefragt, wer die Escape-Rätsel vorher testen könne. Eine Schweizer Familie erklärte sich bereit. Sie hatte vor zwei Jahren bereits an einer Aktion von „Kirche im Europapark“ teilgenommen. Damals hatte Ziegler den Teilnehmern Segensbänder mit dem Zuspruch „Gott segne dich!“ verteilt. Die Familie habe das Bändchen seit zwei Jahren für alle sichtbar im Auto hängen.

Das sind die gelungenen Begegnungen, an denen beide merken, dass es sich lohnt, als „Kirche im Europapark“ präsent zu sein: „Ich hoffe, dass es noch ganz viele andere solcher Begegnungen gab, die Früchte getragen haben.“ Über Instagram könne sie mit diesen Menschen in Kontakt bleiben. Wilhelm spricht davon, den Glauben in die heutige Zeit zu holen. Wenn sie dazu ihren Beitrag leisten können, sind beide zufrieden. Vielleicht sind Freizeitparks wirklich die Kathedralen der Neuzeit. |

Briefe an PRO



zu: „Die Kämpferin“

In dem sehr lesenswerten Artikel „Die Kämpferin“ von Anna Lutz gibt es eine Stelle, die zeigt, dass man einen Menschen mit nur zwei Wörtern verfälscht darstellen kann. Seite 24, rechte Spalte Mitte: Sascha Lobo hätte die Huschke Mau in einer TV-Sendung „angegriffen“ und ihr Dinge „vorgeworfen“. Die erwähnte Sendung ist in der Mediathek ohne Probleme noch zu finden, ich habe sie mir angesehen: Es war ein sehr sachlicher Austausch von Argumenten, wie es bei gegensätzlichen Standpunkten üblich ist, und der Huschke Mau waren die Gegenargumente einfach zu anstrengend, sie hat sich unverstanden gefühlt, auch von der Moderatorin, und ist schlicht weggelaufen. Kein Grund, um Sascha Lobo so negativ darzustellen.

Gerhard Borsdorf

zu: „Keine Babys fürs Klima“

Die Klimaaktivisten haben ganz offensichtlich das Problem, nicht sachlich und mit Fakten argumentieren zu können. Sonst würden sie nicht immer wieder Katastrophen- und Untergangsszenarien an die Wand malen, also mit apokalyptischen Drohgebärden aufwarten. Und vollends ungläubig werden sie, wenn sie dann zivilen Ungehorsam (wie das gerne verharmlosend genannt wird) in Form von Straßenblockaden praktizieren.

Karl Schleef

Ich bin sehr froh, dass Sie das Thema der religiösen Bezüge in dem Bereich der Klimabewegung aufgenommen haben. Hier etwas Licht ins Dunkel zu bringen, ist sehr hilfreich. So sehr ich die Bewegung dieses Artikels, hier kritisch hinzuschauen, begrüße, so bedauere ich allerdings, dass der Eindruck entsteht, die Recherche sei nicht mit aller Gründlichkeit vollzogen worden. So wie der Artikel gedruckt wurde, erscheint er als eine Relativierung des Kampfes gegen die Klimaerwärmung. Wenn beispielsweise von der Heiligkeit des Zwei-Grad-Ziels die Rede ist, wäre es notwendig, anschließend darüber zu arbeiten, was denn diese zwei Grad wissenschaftlich bedeuten und warum eine stärkere Erwärmung ein ernst zu nehmendes Problem darstellt. Es wirkt doch sehr merkwürdig, dass einerseits mangelnde Wissenschaftlichkeit kritisiert wird, gleichzeitig den wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Thema kein Raum eingeräumt wird. Möglicherweise wäre dazu ein separater Beitrag im direkten Anschluss sinnvoll gewesen. Dies hätte auch die Kritik an der religiösen Überhöhung zusätzlich schärfen können.

Johannes Heinrich

zur Kolumne „Kinderglaube“

Heute mal ein Lob an PRO und insbesondere für die „Kinderglauben“-Kolumne von Daniel Böcking, die ich regelmäßig lese. In der Ausgabe 2/2022 schreibt er ganz offen, dass niemand Kindern das Leid in der Ukraine erklären kann. Wie sehr wünschen wir uns alle, dass der Krieg endlich endet – meine Kinder (7 und 9) eingeschlossen! Wie gut, dass wir mit kleinen Schritten helfen können, diese Welt im Namen Gottes besser zu machen.

Wilfried Zilz

Melden Sie sich gern!

Lesertelefon: (06441) 566 77 77

leserbrieife@pro-medienmagazin.de



LESERSERVICE

Telefon (0 64 41) 5 66 77 77

info@pro-medienmagazin.de

► pro-medienmagazin.de

NACHBESTELLUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 52

info@pro-medienmagazin.de

ANZEIGENBUCHUNG

Telefon (0 64 41) 5 66 77 67

layout@pro-medienmagazin.de

Impressum

HERAUSGEBER

Das christliche Medienmagazin PRO ist ein Arbeitsbereich der christlichen Medieninitiative pro e.V.

Charlotte-Bamberg-Straße 2

35578 Wetzlar

VORSITZENDER

Dr. Hartmut Spiesecke

GESCHÄFTSFÜHRER

Christoph Irion (V.i.S.d.P.)

Amtsgericht Wetzlar, VR1399

BÜRO WETZLAR

Charlotte-Bamberg-Straße 2

35578 Wetzlar

Telefon (0 64 41) 5 66 77 00

Telefax (0 64 41) 5 66 77 33

BÜRO BERLIN

Friedrichstraße 55 a

10117 Berlin

Telefon (0 30) 2 09 15 79 20

Telefax (0 30) 2 09 15 79 29

REDAKTION

Martina Blatt, Dr. Johannes Blöcher-Weil, Swanhild Brenneke, Nicolai Franz (Redaktionsleitung Digital), Anna Lutz, Norbert Schäfer, Martin Schlorke, Johannes Schwarz, Jonathan Steinert (Redaktionsleitung Print)



CHRISTLICHE MEDIENINITIATIVE PRO

SPENDENKONTO

PRO finanziert sich zum Großteil durch Ihre Spende.

Volksbank Mittelhessen eG

DE73 5139 0000 0040 9832 01

BIC VBMHDE5F

► pro-medienmagazin.de/spenden

LAYOUT

Laura Schade

DRUCK Bonifatius GmbH Druck -

Buch - Verlag, Paderborn

BEILAGE Israelnetz Magazin

TITELBILD PRO/Martina Blatt

© Das christliche Medienmagazin PRO



www.blauer-engel.de/uz195

• ressourcenschonend und

umweltfreundlich hergestellt

• emissionsarm gedruckt

• überwiegend aus Altpapier

RG4

Dieses Druckerzeugnis wurde mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

Lesen, hören und sehen



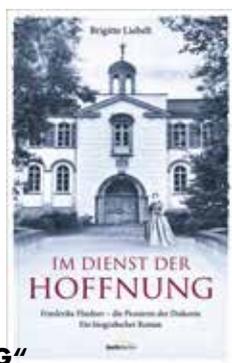
Damaris Kofmehl
„NOAH“



416 Seiten, 24 Euro, SCM Hänssler



Brigitte Liebelt
„IM DIENST
DER HOFFNUNG“



352 Seiten, 20 Euro, Gerth Medien



Jürgen Werth
„ER IST MIR
TÄGLICH NAHE“



80 Seiten, 14,95 Euro, Benno

Noah: Sein Glaube rettete die Welt

Noah ist 19 Jahre alt, als er von Menschenjägern verschleppt wird. Er ist ein Sethit und gehört damit zu den wenigen Menschen, die noch an Gott als ihren Schöpfer glauben. Der Rest der Menschheit lebt in einer gottlosen und blutrünstigen Welt. Als Sklave landet Noah am Hof des brutalen Königs Lamech, im Zentrum des Bösen. Danach nimmt die spannende, emotionsgeladene Geschichte ihren Lauf. Damaris Kofmehl verpackt den biblischen Noah in einen Thriller. Er ist zum Teil eine fiktive Person, die in der späten Steinzeit lebt mit Drachen, Riesen, aber auch biblischen Figuren wie den Cherubim im Garten Eden. Oft orientiert sich die Geschichte an der Bibel. Durch die vielen Inhalte aus dem biblischen Original ist „Noah“ deshalb nicht nur einfach ein spannender Thriller. Die Geschichte berührt und ermutigt, Gott alles zuzutrauen. Gott ist in „Noah“ einerseits der wunderbare Schöpfer, der in seiner Größe für den Menschen nicht zu fassen ist. Gleichzeitig zeichnet die Autorin ihn als nahbar und fürsorglich. Den Bibel-Thriller möchte man am liebsten am Stück verschlingen. Gleichzeitig vermittelt er Glaubenswahrheiten, die der Leser ganz leicht mit in den Alltag nehmen kann. Ein tolles Buch!

Swanhild Brenneke

Eine Frau im Dienst der Hoffnung

Friederike Fliedner war eine mutige und starke Frau. Das verdeutlicht Brigitte Liebelts Buch „Im Dienst der Hoffnung“. Trotz etlicher persönlicher Rückschläge wird Fliedner zur Pionierin der Diakonie, die tätige Nächstenliebe zu ihrem Lebensentwurf. Der Glaube hilft ihr dabei, nicht an finanziellen Sorgen und inneren Nöten zu zerbrechen. Mit ihrem Mann Theodor hat sie ihr Umfeld im Blick: aus der Haft entlassene Frauen ebenso wie Kinder, die Bildung erhalten sollen. Mit den Diakonissen-Mutterhäusern sorgen Fliedners dafür, dass ledige mit verheirateten Frauen gleichgestellt wurden. Die beruflichen Herausforderungen belasten jedoch ebenso wie die familiären. Von elf Kindern des Paares erreichen nur drei das Erwachsenenalter. Als Theodor wieder einmal eines seiner Kinder beerdigen muss – ein Gänsehaut-Moment des Buches – verliert auch seine Frau die Lebenskraft. Sie stirbt bei der Geburt des letzten Kindes 1842. Ihre Ideen aber leben in der Kaiserswerther Diakonie mit heute über 2.500 Beschäftigten weiter. Fliedner war auch in den schwersten Situationen bereit, Gott dankbar zu sein. Um ihre Geschichte bekannt zu machen, ist das Buch ein wertvoller Beitrag.

Johannes Blöcher-Weil

Faszinierende Spurensuche

Er ist einer der bedeutendsten christlichen Liederdichter des 20. Jahrhunderts. Doch um sein Leben, Wirken und Leiden blieb manches geheimnisvoll: Jochen Klepper wurde in der Nazizeit verfolgt, weil seine Frau Jüdin war – gemeinsam mit ihr und deren Tochter schied er 1942 freiwillig aus dem Leben. Es sind die Kirchenlieder Kleppers, kompakte Dichtungen aus bösen Tagen, die den Liedermacher Jürgen Werth anrühren. Er spürt den Texten nach. Und den Umständen ihrer Entstehung. „Er ist mir täglich nahe“, heißt das Bändchen, das im katholischen Benno-Verlag erschienen ist. Bei insgesamt zehn Liedern, darunter so bekannten wie „Er weckt mich alle Morgen“, macht Werth faszinierende Entdeckungen: Diese „Texte sind ein bleibender Trost für alle, die am Abgrund des Lebens stehen“. Es ist zwar eine alte Sprache, in der Klepper Zweifel, Ängste und bohrende Fragen des Menschseins formuliert – doch immer leuchtet Hoffnung auf. Der Theologe, Journalist und Bestseller-Autor war in seiner Zeit ein Meister der Sprache. „Das Leben, das Werk und sogar der Tod Jochen Kleppers“ sind für Werth letztlich Hinweise auf die Gnade Gottes. Ein kleines kostbares Buch ist ihm da gelungen.

Christoph Irion



Attila Albert
**„9 WAHRHEITEN,
 DIE DICH DURCHS LEBEN
 TRAGEN“**

18 Euro, 224 Seiten, bene!



Tony Rinaudo
**„UNSERE BÄUME
 DER HOFFNUNG“**
 288 Seiten, 20 Euro, SCM

Hänssler



Lisa Bender
**„IN VÖLLIG
 NEUEM LICHT“**

lisabendermusik.de, 15 Euro



Benjamin Gail
„LEAVE A LEGACY“

benjamingail.de, 16 Euro

Überzeugende Wahrheiten

Neun Wahrheiten, die durchs Leben tragen, verspricht das Buch des Journalisten und Coach Attila Albert. Dieses Versprechen hält es! Denn so unspektakulär sie klingen, so verblüffend viel Lebensklugheit steckt darin: „Leben ist oft nicht gerecht, aber es gibt Hoffnung.“, „Liebe ist am wichtigsten, aber sie ist nicht immer angenehm.“, „Glauben Sie an sich, mehr aber noch an Gott.“ Das Buch ist mehr als ein Ratgeber. Es blickt ehrlich und realistisch auf das Leben. Der Autor entfaltet darin, was der christliche Glaube zu Lebensfragen zu sagen hat – und warum diese Antworten ihn überzeugen. Angereichert mit zahlreichen Beispielen von Menschen und ergänzt um geistliche Übungen. Das ist erfrischend ungezwungen und trotzdem tief sinnig. Wer den Glauben auf seine Praxistauglichkeit hin abklopfen oder sich seiner neu vergewissern will, sollte dieses Buch lesen!

Jonathan Steinert

Wurzelbehandlung

Tony Rinaudo erzählt, wie er als Agrarökonom in der Sahel-Zone im Niger Dürre und Hunger die Stirn bot und dabei sein Vertrauen immer wieder auf Gott setzte. Der Australier entdeckte, dass in den Wurzeln gerodeter Bäume unterirdisch noch Leben ist und diese regelrecht „wiederbelebt“ werden können. Wo vorher öde Steppe war, lässt Rinaudo wieder Bäume gedeihen und damit Hoffnung auf eine bessere Zukunft der Menschen wachsen. Die Pflanzen spenden Schatten, halten das spärliche Regenwasser im Boden und ermöglichen so Ackerbau – die Lebensgrundlage für Mensch und Vieh. Für seine Entdeckung erhielt Rinaudo 2018 den alternativen Nobelpreis. Das Buch des World Vision-Mitarbeiters macht Mut, im Glauben an Gott und mit Zuversicht – trotz widriger Umstände – gegen Hunger, Armut und Schöpfungszerstörung in der Welt anzugehen.

Norbert Schäfer

Neue Musik mit Lebensfreude

Unbeschwerten Singer-Songwriter-Lobpreis liefert die Newcomerin Lisa Bender mit ihrem Album „In völlig neuem Licht“. Die Songs erzählen oft kleine Geschichten aus Benders Glaubensleben. Sie singt davon, wie Gott ihr Halt und Zuversicht gibt. Ihre helle Sopranstimme wird oft nur von Klavier, Cello oder Gitarre begleitet, was dem Hörer ein gewisses „Unplugged“-Gefühl und Leichtigkeit vermittelt. Auch inhaltlich singt sie von positiven Erfahrungen, zum Beispiel beim Lied „Hoffungsgeber“ oder „Mein Heil in dir gefunden“. Mit der Lebensfreude, die die Songs vermitteln, steckt Bender den Hörer an. An der einen oder anderen Stelle könnten die Lieder etwas kraftvoller klingen. Für eine Newcomer-Sängerin ist es aber ein sehr gelungenes Album. Man darf gespannt sein, was es von Bender in Zukunft zu hören gibt.

Swanhild Brenneke

Positionsbestimmung

Auf seinem Debütalbum „Leave a Legacy“ geht der Sänger, Chorleiter und Vocalcoach Benjamin Gail in die Tiefe: Was bleibt eigentlich von meinem Leben? Wie bin ich dorthin gekommen, wo ich stehe? Wie kann ich als Christ leben? Das sind Fragen, um die es in den zwölf englischsprachigen Songs geht. Im Mittelpunkt steht dabei immer der Glaube an Gott: der Dank, das Lob, das Bekenntnis, dass er es ist, der Gutes schenkt, Würde verleiht, Zukunft eröffnet und Hoffnung gibt. Die Lieder sind trotz der großen Themen musikalisch alles andere als schwerfällig. Gail verpackt sie in gesungliche Melodien und lebendige Rhythmen. Musikalisch bewegt sich das Album in einem ganz eigenen Stil zwischen Pop, Gospel und Lobpreis mit detailreichem, warmem Sound. Sollte es einmal Noten dazu geben, hätten Bands und Chöre sicher Freude daran.

Jonathan Steinert

PRO

Das find ich gut.

Der neue PRO-Podcast mit Sabine Langenbach über positive Nachrichten und überraschende Beiträge aus der Welt der Medien. Auch als Kolumne auf pro-medienmagazin.de.

Jetzt abonnieren auf Spotify, Amazon Music, Apple Podcast oder Google Podcast.



Jetzt Reinhören!

▶ das-find-ich-gut.castos.com



**Hören Sie auch unseren
Podcast „Glaube.Macht.Politik.“**

Hier sprechen unser Redakteure mit interessanten Personen aus Politik und Gesellschaft über die brennenden Fragen unserer Zeit.

▶ pro-medienmagazin.de/podcast

